

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Koflanova 15 • Telephon: 20705, 31460 • (Nachredaktion): 20707 • Distributionsamt: 37544

11. Jahrgang.

Dienstag, 10. November 1931

Nr. 261.

## Bauförderungsnovelle verhandlungsreif.

Agrarier begnügen sich mit einer Resolution. Prag, 9. November. Im Budgetausschuß des Senats wurde heute nach längerer Debatte die Novelle zum Bauförderungsgesetz unverändert angenommen. Im Gegensatz zu ihrem Verhalten in der Vorwoche, wo sie die Vertagung der Vorlage bis zur Einbringung der Mieterschutznovelle erzwingen wollten, begnügten sich die tschechischen Agrarier nach einer Aussprache mit dem Referenten Modráček heute schließlich mit dem Kompromiß, daß der Referent eine Resolution zur Annahme empfahl, in der die Regierung aufgefordert wird, das Mieterschutzgesetz baldigst, und zwar zuerst dem Senat, vorzulegen. Daraufhin legten die Agrarier der Vorlage heute keine Schwierigkeiten mehr in den Weg und beteiligten sich gar nicht an der Debatte.

In der Debatte stellte Fádék (Nat.-Dem.) die Behauptung auf, das Fürsorgeministerium habe keine Kompetenz überschritten und habe, auch nachdem der bewilligte Kredit überschüssig war, noch weitere Zulieferungen für die staatliche Baugarantie gegeben.

Genosse Kevýl widerlegte diese Behauptung aufgrund eigener Erfahrungen. Er stellte fest, daß das Kabinett nach der Erschöpfung der staatlichen Garantiefumme schon großen Schaden angerichtet und viele Bauarbeiter arbeitslos gemacht habe. Erst seit der Einbringung der neuen Vorlage im Senat sei die Lage teilweise entspannt worden.

Der Vertreter des Fürsorgeministeriums erklärte gleichfalls, daß das Ministerium seine Kompetenz keinesfalls überschritten habe. Zurzeit der Beschaffung der Kredite waren von dem Zinseszins für Kleinwohnungen elf Millionen begeben und etwas über neun Millionen zugesichert; was aber den Gesamtbetrag von neun Millionen hinaus zugesichert war, wurde widerrufen. Der Betrag für die Baugarantie wurde gleichfalls nicht überschritten.

## Fünf Arbeiter beim Sprengen tödlich verunglückt.

Hauenstein (Bezirk Vírtovská), 9. November. In einem tiefsten Steinbruchbetrieb ereignete sich heute ein schweres Explosionsunglück. Eine Anzahl von Arbeitern sind verunglückt worden. Die Leutenen sind noch nicht geborgen worden. Es sind mehrere Tote und Verletzte zu beklagen.

Das Unglück trat ein, als ein Festständer gesprengt worden war und mehrere Arbeiter hinunterfielen, um die Abraumarbeiten im Angriff zu nehmen. In diesem Augenblick explodierte sich das abgepresste Festständer und eine Hälfte begrub fünf Arbeiter unter sich. Vier Verunglückte wurden bereits als Leichen geborgen, ein Arbeiter liegt noch unter den Trümmern begraben; es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er gleichfalls getötet worden ist. Ein älterer Arbeiter wurde schwer, ein zehn-jähriger Junge leichter verletzt.

## Der Schöber klagt den Starhemberg

Wien, 9. November. Der österreichische Außenminister Dr. Schöber hat den Bundesführer Starhemberg wegen der in einer Versammlung vorgebrachten Beschimpfungen als Robauer der Käufer, als Lump, Erzlump und als Gauner geklagt. Die Verhandlung findet am 24. November in Linz statt.

## Verborgene Stahlheimwaffen.

Halle, 9. November. Das Polizeipräsidium Weiskens teilte über einen großen Waffenfund in Naumburg mit: Die Waffen wurden bei dem Tischlermeister Schneider in Naumburg gefunden. Das Waffeninventar bestand aus drei Maschinengewehren, darunter zwei schweren, zehn Gewehren, 98, zwei Karabinern, 28, eine Maschinenpistole 18, 5500 Schuß 2-Munition, 2400 Schuß 18-Munition. Die Gegenstände waren in Kisten verpackt und wurden auf einem Lagerboden aufbewahrt. Schneider ist Mitglied des Stahlheims. Auf seinem Grundstück befindet sich die Stahlheim-Nähe. Bei der Uebernahme der Waffen durch die Polizei wurde festgestellt, daß die Waffen gut einsehbar, die Kasse geöffnet, daß also die Waffen dauernd im sofortigen gebrauchsfähigen Zustand gehalten worden sind.

## Eine Diktatur läßt wählen:

# Die jugoslawische Wahlkomödie.

## Trotz stärkstem Terror verhältnismäßig schwache Wahlbeteiligung

Bei der Komödie, die König Alexander und der General Pera Zibković am Sonntag unter dem Titel „Wahlen in die Stupschina“ aufzuführen ließen, war Erfolg der Mißerfolg der Regierung nur an der Wahlbeteiligung messbar. Die Wahlen sind offen: vor den Augen der Gendarmen müssen die Wähler ihre Stimmzettel in die Urne werfen. Die „Wahlen“ sind so wenig Wahlen wie die Abstimmung, die Mussolini vor einigen Jahren veranstaltet hat: denn es gab nur eine Kandidatenliste, die der Regierungspartei. Das Land steht seit Wochen unter dem verschärften Terror der Nachtigall, also war selbst Wahlenthaltung, gleichbedeutend mit Opposition, ein äußerst gefährliches Vorhaben. Die Regierung konnte wohl auf eine 80- bis 90prozentige Beteiligung rechnen.

Aber der Terror hat nicht hindern können, daß sich Zehntausende mutige Staatsbürger gefunden haben, die nicht zur Urne gegangen sind und auf diese Weise gegen das Gewaltregime des „weißen“ Generals Zibković protestiert haben. Die Wahlbeteiligung erreichte nur in wenigen Gegenden die erwarteten 80 bis 90 Prozent. Sie ist stellenweise geringer als 50, meist nicht höher als 60 Prozent. Das bedeutet einen Mißerfolg für die Diktatur, das zeigt am besten, daß eine freie Wahl wahrscheinlich eine Dreiviertel-Mehrheit gegen die Diktatur zeitigen würde. Es fragt sich sehr, ob angesichts dieses Mißerfolges, zu dem noch die Demonstrationen in Belgrad kommen, das Ausland, Frankreich vor allem, an die „erneuerte Demokratie“ glauben wird.

Der Wahlschwund des Königs Alexander beweist nur, daß der Zusammenbruch der Diktatur, der sich in der Unterwerfung der Verfassung bereits angelündigt hat, nicht aufzuhalten ist. Die finanziellen Schwierigkeiten Südslawiens, der wachsende Widerstand der Bevölkerung gegen die Diktatur, der Druck des Auslandes und die Angst vor einer Wiederholung der spanischen Ereignisse haben den König im Sommer bewogen, eine Verfassung zu erlassen, zum Schein die Demokratie oder doch den Konstitutionalismus wiederherzustellen. Dem Ausland wurde die Verfassung durch irreführende Meldungen als weit demokratischer vorgezeichnet, als sie es war. Erst später wurden die Pferdelüfte der Kavallerie sichtbar und man kam der Teufelei auf die Spur.

Dennoch war es damals begründet, von dem Sturz der Diktatur zu sprechen; die Verfassung barg im Keime die Möglichkeiten des Sturzes des Regimes. Erst der Fall der englischen Arbeiterregierung, der den europäischen Faschismus stärkte, hat dem Regime Zibković den Mut gegeben, die Wahlen im Zeichen eines Terrors durchzuführen, der vielleicht doch zu hart war, um nicht den ganzen Zweck der Sache, die Täuschung der Welt über das Gewaltregime der Belgrader Generale, zu vereiteln. Die demokratische Fassade seines Kerkers wird dem Alexander Karageorgjević nicht eben viel nützen. Und er würde angesichts des Widerstandes, dem er — wie die „Wahlen“ doch zeigen — bei seinen Untertanen begegnet, gut daran tun, manchmal der Umstände zu gedenken, unter denen sich die Revolution der Jugoslawen seit 1903 vollzogen hat: der Juni-Nacht, in der Dragutin Dimitrijević (den Tschechen und Alexander vorsichtigerweise 1917 standrechtlich hängen ließen) den Alexander Obrenović und seine Frau Draga ermorden ließ (Pera Zibković hat den Mördern das

Tor des Konak geöffnet), des 28. Juni 1914, da Franz Ferdinand von Oesterreich und seine Frau unter den Augen eines Mitgliedes der „Schwarzen Hand“ fielen, des Prozesses von Saloniki gegen die „Schwarze Hand“ und der mannigfachen Gewalttaten unter dem neuen Regime der Einheit und Freiheit. Noch sind nicht alle Peinigtage vorbei! Man macht in Südslawien noch weniger als sonstwo Revolutionen mit Rosenwasser. Alexander Karageorgjević geht einen gefährlichen Weg...

## Was die offizielle Nachrichtenstelle meldet.

Belgrad, 8. November. (Avsa.) Die heutigen jugoslawischen Parlamentswahlen sind in voller Ruhe verlaufen. Nach den bisher bekannt gewordenen Wahlergebnissen wurden sämtliche Minister der heutigen Regierung, soweit sie kandidierten, gewählt.

Trotz der ungünstigen Witterung, die insbesondere in Montenegro, in Slowenien und in einem Teile Kroatiens herrschte, war die Wahlbeteiligung über Erwarten groß; sie erreichte 50 bis 60 Prozent. Bei den letzten Parlamentswahlen im Jahre 1927 betrug in Belgrad der Prozentsatz der Wähler aller ehemaligen politischen Parteien zusammen 54 Prozent, während die Wahlbeteiligung heute 60 Prozent ausmachte.

In Agrar wurden bei den letzten Wahlen im Jahre 1927 für sämtliche Parteien 25.000 Stimmen abgegeben. Bei den heutigen Wahlen wurden 22.500 Stimmen abgegeben; die Wahlbeteiligung in Agrar betrug also 40 Prozent.

Im Zabe-Banat betrug die Wahlbeteiligung in 56 Bezirken durchschnittlich 70 Prozent. In Dalmatien betrug die Wahlbeteiligung 50 bis 70 Prozent, ebensoviel in Bosnien, in einigen bosnischen Bezirken jedoch bis zu 90 Prozent, in Montenegro 50 bis 70 Prozent, im ehemaligen Serbien 60 bis 80 Prozent, in der Wojwodina über 70 Prozent.

Von den deutschen Kandidaten wurde der Führer der deutschen Minderheit Dr. Kraft gewählt.

## Studentenfraktionen in Belgrad.

Belgrad, 8. November. (Tsch. P.-A.) Auch in Belgrad selbst spielte sich der Wahlkampf ohne jedes Hindernis ab. Dagegen setzten die Studenten der Belgrader Universität im Studentenheim ihre Demonstrationen gegen die Regierung fort. Das Heim stand den ganzen Tag über unter der Ueberwachung der Polizei. Die Studenten hielten vom Balkon des Heims aus Reden gegen die Regierung und brachten dabei wiederholt Forderungen an den König, die Freiheit und auf die Führer der ehemaligen politischen Parteien aus. Das Publikum zog vormittags in großer Zahl an dem Studentenheim vorbei. Nachmittags wurde jedoch der Zugang gänzlich abgesperrt.

## Wahlbeteiligung 65 Prozent.

Belgrad, 9. November. Nach den amtlichen Ausweisen haben bei den gestrigen öffentlichen Wahlen 2.325.245 Wähler ihre Stimme abgegeben, das ist 65 Prozent der gesamten Wählerzahl.

## Extreme Wahlen auch in Bremerhaven.

Bremerhaven, 9. November. Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen in Bremerhaven erzielten: Sozialdemokraten 3799 Stimmen, 11 Sitze (bisher 15), Staatspartei 509 Stimmen, einen Sitz (4), Zentrum 327 Stimmen, einen Sitz (1), Wirtschaftspartei 619 Stimmen, 3 Sitze (6), Nationalsozialisten 2068 Stimmen, 9 Sitze (9), Deutschnationale 1275 Stimmen, 4 Sitze (1928 in der Bürgerlichen Vereinigung), Kommunisten 1847 Stimmen, 5 Sitze (2), Bürgerliche Vereinigung 549 Stimmen, 2 Sitze (8). Die Wahl ist ruhig verlaufen.

## Der uneinige Agrarismus.

Die Prager Staatsanwaltschaft lenkt uns unter Berufung auf eine Falschheit des Ministeriums für nationale Verteidigung die nachstehende Berichtigung auf Grund des § 19 des Preßgesetzes. Eine Bemerkung zu dieser amtlichen Berichtigung zu machen, ist nach dem Preßgesetz unterbott.

Der Inhalt des unter diesem Titel in Nr. 257 der periodischen Druckschrift „Sozialdemokrat“ vom 5. November 1931 veröffentlichten Artikels entspricht nicht voll der Wahrheit.

Es entspricht nicht der Wahrheit, wie im Titel des Artikels angeführt wird, daß sich der Abgeordnete Windisch für, der Minister für nationale Verteidigung Biskovsky gegen die Verabreichung der militärischen Dienstzeit ausgesprochen habe. Wahr ist, daß der Minister für nationale Verteidigung Dr. Biskovsky in seiner Rede ausdrücklich auf die durch einige Zeitungen erfolgte unrichtige Auslegung der Rede des Referenten Dr. Kalas bezüglich die Verabreichung des Präsenzdienstes aufmerksam gemacht und erklärt hat, daß Dr. Kalas sich nicht gegen die Verabreichung des Präsenzdienstes ausgesprochen hat, und daß auch er — der Minister Biskovsky — nicht nur nicht gegen die Verabreichung ist, sondern im Gegenteil für die Sicherstellung aller Vorbereitungen für diese Verabreichung arbeitet. Es ist nicht wahr, daß der Minister Dr. Biskovsky alle möglichen Anstrengungen für die Verabreichung der 18monatigen Präsenzdienstzeit und für die Aufrechterhaltung des hohen Militärbudgets gesucht hat, wahr ist hingegen, daß der Minister ausdrücklich erklärt hat, daß er einen weiteren Aufschwung in der Verabreichung der Dauer des Präsenzdienstes sieht, wobei er erläuterte, was zu diesem Zwecke erfüllt werden müssen. Wahr ist weiters, daß der Minister für nationale Verteidigung erklärt hat, daß er mit Rücksicht auf die andauernde wirtschaftliche Situation die unbedeutende Notwendigkeit einseht, daß das Militärbudget so herabgesetzt werde, wie es tatsächlich im Budget für das Jahr 1932 erfolgt ist.

## Schulprobleme.

Es gehört zu den traditionellen Erscheinungen eines Nationalitätenstaates, daß Schulfragen im Mittelpunkt des politischen Interesses stehen. Die Schulen sind Stätten des kulturellen Wettbewerbes der Nationen, in den Aufwendungen für sie spiegelt sich der Anteil der Völker an den Leistungen des Staates. Gleichzeitig aber spielen besonders die Volks- und Bürgerschulen eine wichtige Rolle als Rekrutierungsstätten des jungen Nachwuchses der auf engem Raum zusammenlebenden Völker. Vor ihren Toren, in ihren Aufnahmefanzen und Lehrzimmern spielt sich der Kampf um das Kind ab. Dort wird in tausenden Fällen darüber entschieden, in welchen Kulturkreis der kleine Erdenbürger einberufen wird, zu welcher Nation er sich später als Erwachsener bekennt. Begreiflicherweise finden diese Entscheidungen ihren Widerhall im politischen Leben, denn jede nationale Gruppe ist um ihre künftige zahlenmäßige Stärke besorgt. Darum nimmt auch bei der alljährlichen Beratung des Staatsvoranschlags die Erörterung von Schulfragen einen breiten Raum ein und zwar nicht nur nach der pädagogischen und finanziellen Seite, sondern auch als Maßstab des guten oder schlechten Zusammenlebens der Staatsvölker. Das Schuldebatte, welche vorige Woche im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses abgeführt wurde, hat ebenfalls manchen Aufschluß über den Stand unserer Schulprobleme gebracht.

Vornehmlich muß die erfreuliche Tatsache gewürdigt werden, daß der Antrag zur Sparlosigkeit, der in den verschiedensten Budgetkapiteln seinen Niederschlag findet, den Schulaufwand noch nicht ernstlich berührt hat. Das Budget des Schulministeriums ist sogar etwas

höher angelegt als im verflochtenen Haushaltsjahr, was freilich nicht ausschließt, daß auch in seinem Bereich manche Einschränkungen notwendig werden können. Jedenfalls ist es ein Zeichen einer schulfreundlichen Orientierung des Staates, wenn er in einer Zeit, wo seine Nachbarländer auch auf diesem Gebiete harte Ersparungsmaßnahmen treffen, nach besten Kräften seine kulturellen Leistungen ungeschmälert aufrecht zu erhalten versucht. Zu dem konnte Unterrichtsminister Dr. Derer noch hervorheben, daß die Staatskasse neben dem Aufwand des Schulministeriums von 1014 Millionen noch über eine Milliarde zur Aufbringung der Lehrergehälter beisteuert, womit der Posten Schulwesen eigentlich an der Spitze der finanziellen Erfordernisse der einzelnen Ressorts figuriert. Das ist zweifellos hoch anzuschlagen. Der heutige Schulstandard der Tschechoslowakei wäre nicht denkbar ohne kräftig entwickelten Kulturwillen der Arbeiterschaft beider Nationen. Freilich haben ihr gerade jene Intelligenzkreise, die an der Entwicklung des Schulwesens unmittelbar interessiert sind, diese fortschrittliche Haltung nur spärlich vergolten.

Die Genehmigung, die man über den allgemeinen Stand des Schulwesens empfinden kann, wird in der deutschen Bevölkerung allerdings beeinträchtigt durch auffallende Ungleichheiten bei der Betreuung der Volks- und Bürger Schulen, die sich seit dem Umsturz durch die einseitige Favourisierung des tschechischen Minderheitenschulwesens herausgebildet haben. Der Unterrichtsminister hat im Budgetausschusse auseinandergesetzt, daß sich die deutsche Bevölkerung, was Anzahl und Frequenzierung der Volks- und Bürger Schulen, der Mittel- und Hochschulen anbelangt, einer gerechten Behandlung erfreut. Das statistische Bild würde sich allerdings bedeutend verschieben, wenn bei den Volks- und Bürger Schulen auch die Minderheitenschulen eingerechnet worden wären. Trotz aller ehrlichen Bemühungen des gegenwärtigen Unterrichtsministers bleibt die schmerzliche Tatsache bestehen, daß neben dem allgemeinen Schulwesen, das der Erziehung der großen Mehrheit deutscher, tschechischer und slowakischer Kinder dient, und welches durch die Finanznot der Gemeinden schwer in seiner Entwicklung gehemmt ist, ein privilegiertes Schulwesen existiert, das bisher nur in zweiter Linie pädagogischen Zielen zugewandt war. Ganz richtig betonte der Berichterstatter zum Schlußkapitel, der tschechische Sozialdemokrat Macel, daß nach seinen eigenen Wahrnehmungen die deutsche Bevölkerung nicht gegen die tschechischen Minderheitenschulen schlechthin, sondern gegen die ungleiche Behandlung deutscher und tschechischer Schulbedürfnisse aufgebracht ist. Er und der tschechische Sozialdemokrat Benesch können das Verdienst in Anspruch nehmen, als die ersten innerhalb ihrer Nation mit kritischen Augen das Minderheitenschulproblem betrachtet zu haben. Vom Standpunkte tschechischer Interessen hat es Benesch verurteilt, daß Minderheitenschulen errichtet werden, wo neben 4 tschechischen Kindern 18 deutsche sitzen. Jeder vernünftige Mensch wird ihm beipflichten, wenn er konstatiert, daß eine solche Minderheitenschulpolitik nicht nur dem

deutschen, sondern auch dem tschechischen Kinde Schaden bringt.

Es wäre ein großer Fortschritt, wenn sich auch andere tschechische Kreise dazu auflassen würden, die Minderheitenschulfrage nach den Regeln der Vernunft und der Gerechtigkeit zu beurteilen. Wenn schon keine augenblickliche Vereinigung der Gegensätze auf diesem Gebiete möglich ist, so könnte wenigstens eine Annäherung der Standpunkte erzielt werden. Von deutscher Seite muß eine Unterscheidung zwischen notwendigen und überflüssigen Minderheitenschulen getroffen werden, weil in vielen Orten auch deutsche Minderheitenschulen notwendig sind. Dagegen müßte bei der Gründung tschechischer Minderheitenschulen der demoralisierende Seelenlauf unter deutschen Kindern eingestellt werden, ebenso der verwerfliche Zwang gegenüber deutschen Staatsangehörigen, für ein nicht immer glänzendes Gehalt neben ihrer Arbeitskraft auch die Nationalität ihrer Kinder zu verkaufen. Kein Volk wird sich je damit abfinden, daß ihm seine Kinder gewaltsam ent-

fremdet werden. Besonders das tschechische Volk, das den weitaus größeren Menschenzuwachs hat, kann ohne Schaden auf die fragwürdigen „Eroberungen“ gewerbsmäßiger Entnationalisierungsagenten verzichten, wie auch die Deutschen alle Ursache haben, sich um die Befürsorgung und Erziehung ihres eigenen Nachwuchses zu kümmern. Aufgabe der besonnenen Elemente beider Völker ist es, auf diesem Gebiete eine Lösung vorzubereiten, die den Grundfragen der Demokratie entspricht und das nationale Bekenntnis aus einem politischen Streitobjekt zur ausschließlichen Privatangelegenheit der Eltern und ihrer Kinder macht.

Viel zur Vereinigung der nationalen Streitfragen im Schulwesen wird die endliche Verwirklichung der Schulselbstverwaltung beitragen. Je mehr der vom Unterrichtsminister Dr. Derer angekündigte Gesetzesentwurf über die Organisation der Schulverwaltung den Grundfragen einer wahren Schulautonomie Rechnung trägt, desto größer wird sein Verdienst um die kulturelle und nationale Verständigung der Völker dieses Staates sein.

## Aktuelle Fragen des Schulressorts.

### Anteil der Bevölkerung an der Schulverwaltung — Minderheitenschulen kein Geshleht. — Sparmaßnahmen an den Hochschulen.

Prag, 9. November. Am Samstag hat Schulminister Genosse Dr. Derer im Budgetausschusse ein dreistündiges Schlußwort zur Schuldebatte gehalten. Was die Ankündigung der Vorlage über die Schulverwaltung und den autonomen Anteil der Bevölkerung an ihr betrifft, wird man wohl erst die Vorlage abwarten müssen, um beurteilen zu können, ob man in der Vorlage einen Anlaß zu der von allen deutschen Parteien immer wieder verlangten Schulautonomie erblicken kann.

Zur Verschleierung des gewaltigen Vorsprungs, das das tschechische Schulwesen durch die Minderheitenschulen gewonnen hat, wird leider immer wieder mit Statistiken operiert, die das Minderheitenschulwesen nicht einbeziehen und die darum eine kleine Bevorgung der Deutschen in bezug auf Durchschnittszahlen usw. dazutun scheinen. Aber auch wenn man vom Minderheitenschulwesen absteht, ist die Statistik noch immer nicht richtig, da sie das erst im Aufbau begriffene Schulwesen in der Slowakei und Karpathenland auf tschechischer Seite einrechnet. Sollte man wirklich ermitteln, wie es mit dem deutschen Schulwesen bestellt ist, dann müßte man natürlich die historischen Länder allein zum Vergleich heranziehen, wo Deutsche und Tschechen unter annähernd den gleichen äußeren Bedingungen nebeneinander wohnen.

In ihrer Tragweite noch nicht zu übersehen sind auch die Ankündigungen von Sparmaßnahmen auf dem Gebiet der Hochschulen. Es wäre dringend nötig, daß diesbezüglich bald nähere Erläuterungen gegeben werden.

Der Minister stellte fest, daß die Mehrausgaben im Schulbudget sich lediglich auf Personalausgaben beziehen. Auch an den bewilligten Posten wird man noch zu sparen versuchen müssen und nur das Allernötigste angeben dürfen. Wenn man aber nachzuweisen vermag, daß die Republik in den Kulturansgaben erst an dreizehnten Stelle unter den Staaten stehe, so sei das nicht richtig. Außer den 1014 Millionen des Veranschlagtes werden noch mehr als eine Mil-

liarde aus der Staatskasse für die Lehrergehälter gezahlt (im Vorjahr 1048 Millionen); dazu kommen noch die Aufwendungen der Länder, Bezirke, Gemeinden, Fonds und dergleichen. Die Tschechoslowakei sei also bezüglich der kulturellen Ausgaben eher an erster Stelle. Auch sei es nicht richtig, daß für das Volksschulwesen nur 288, für die Mittel- und Hochschulen rund 400 Millionen ausgegeben werden; auch hier vergißt man auf die Lehrergehälter und den Schulaufwand der autonomen Körperschaften.

Gegen den Vorwurf des Protektionismus in der Schulverwaltung setzt sich der Minister entschieden zur Wehr. Für die Besetzung der Stellen in seinem Ressort übernimmt er die volle persönliche Verantwortung; Angehörige seiner Partei werden keinesfalls bevorzugt; eher das Gegenteil ist der Fall.

Die Minister besaßte sich in seiner Rede auch mit der Schulautonomie. Er erklärte, daß das Ministerium sich gerade mit den vorbereitenden Arbeiten zu einem Gesetzesentwurf befaßt, durch den die Schulverwaltung in der Republik geregelt werden soll. Selbstverständlich sei in dem Entwurf auch die autonome Teilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung der Schulangelegenheiten enthalten. Der Minister hat eine Kommission aus amtlichen Funktionären eingesetzt, die in der nächsten Zeit zusammentritt und den Resolutionsentwurf in dieser Angelegenheit überprüfen wird. Der Minister glaubt, er werde schon in den nächsten Wochen in der Lage sein, der Öffentlichkeit die Grundzüge dieser Vorlage bekanntzugeben und sie zum Gegenstand einer öffentlichen Diskussion zu machen.

Wenn man das Minderheitenschulwesen beurteilen wolle, so dürfe man es nicht aus dem genannten Schulsystem herausstreifen, sondern müsse es im Zusammenhang mit der ganzen Struktur unseres Schulwesens beurteilen. Erst dann könne man sagen, ob es einen aggressiven Charakter habe, bezw. ob es ein Unrecht gegenüber gewissen Nationalitäten darstelle.

Derer zitiert Daten, nach denen auf eine

tschechische Volksschulklasse im Durchschnitt 41, auf eine deutsche nur 38 Kinder entfallen; bei den Bürger Schulen sind es 31, bezw. 30. Tschechische Bürger Schulen gab es 1285, d. h. 74,67 Prozent, deutsche 434, d. h. 23,24 Prozent, während der prozentuelle Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung 23,26 betrage. (In diese Statistik werden die Minderheitenschulen seit jeher nicht aufgenommen; die offizielle Lesart von der Bevorgung der Deutschen auf diesem Gebiet könnte dann keinesfalls mehr aufrecht erhalten werden!) Von den 298 Mittelschulen seien 61 oder 27 Prozent deutsch, von den 304 Mittelschulklassen 728 oder 24 Prozent, deutsche Mittelschüler machen 22 Prozent der Gesamtzahl aus. Das Fachschulwesen sei auf deutscher Seite besser ausgebildet als auf tschechischer. Bezüglich der Hochschulen hebt der Minister den Umstand hervor, daß an den deutschen Hochschulen 26 Professoren wirken, die nicht tschechoslowakische Staatsbürger sind, an den tschechischen dagegen nur vier. Die deutschen Hochschulen könnten sich aus Österreich und Deutschland wissenschaftliche Kräfte holen, während das tschechische Volk ausschließlich auf seinen eigenen Nachwuchs angewiesen sei.

Im Minderheitenschulwesen sei das tschechische Element zwar im Uebergewicht (und was für ein!) über das deutsche, aber in anderen Schulressorts hätten wieder die Deutschen das Uebergewicht. Die Ansicht des Abgeordneten Hodina, daß die Errichtung von Minderheitenschulen in einem „Minderheitenschulraum“ erfolgt sei, sei nicht objektiv. Man müsse die Frage der Minderheitenschulen durch strenge und genaue Beurteilung jedes einzelnen Falles lösen. Das sei auch seine Politik.

Gegenüber den deutschen Beschwerden würden wiederum von tschechischer Seite Klagen gehört, daß Minderheitenschulen und ihre Exposituren nicht mehr in dem Tempo und in der Zahl errichtet werden wie früher. Soweit es sich um die Gebäude für diese Schulen handelt, gibt der Minister zu, daß viele unzureichend untergebracht sind. Bei der Errichtung von Bauten lasse sich die Schulverwaltung einzig von dem Bestreben leiten, die Schulen dort zu errichten, wo Aussicht auf ihren dauernden Bestand vorhanden ist, und sie so anzulegen, daß dies wenigstens den minimalen modernen Anforderungen entspricht. Das Ministerium löse diese Fragen nicht nach irgendwelchen Prestigerücksichten.

Wir wollen keine Geshleht, erklärte Derer; die Minderheitenschulen können lediglich eine pädagogische Angelegenheit des tatsächlichen Bedarfs der einzelnen Minderheiten sein!

Nach einer ausführlichen Darlegung der Schulverhältnisse in der Slowakei und in Karpathenland beschäftigt sich Derer mit dem starken Anwachsen der Schülerinschreibungen in die erste Mittelschulklasse im heutigen Jahre. Der Zuwachs beträgt hier gegenüber dem Vorjahr 31,5 Prozent; noch stärker macht er sich aber an den Bürger Schulen bemerkbar. Der Minister führt dieses Anwachsen auf die Stärke des Geburtsjahrganges 1920 zurück. Gegenüber der Zeit vor zehn Jahren ist die Zahl der Einschreibungen oder nur in der Slowakei stärker angewachsen, in den historischen Ländern dagegen fast konstant geblieben.

Auf dem Gebiet des Hochschulwesens kündigt Dr. Derer Sparmaßnahmen an, deren Auswirkung vorläufig noch nicht klar zu übersehen ist.

Durch die Reorganisation seien 61 neue Professoren- und 59 Assistenzstellen neu geschaffen worden. Eine weitere Expansion sei nicht möglich, da dies sonst auf Kosten der sachlichen Dotationen gehen müßte. Man werde sich mit der Frage der Dekonzentrierung der Hochschulen befassen müssen, sowohl was die Zahl der Lehrkräfte als auch die innere Einrichtung anlangt. Verwundte Hochschulen sollen sich mit einzelnen

## Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Und noch vor wenigen Tagen hatte er mit ihm, Peter, gesprochen, eine leise, schüchtern Hoffnung in der Stimme. Was war sein letztes Wort gewesen? „Vielleicht“, hatte er gesagt, dieses eine kleine Wort, das alle Möglichkeiten in sich birgt...

Und nun fiel Peter auch Diane ein; er hatte die ganze Zeit über nicht an sie gedacht. Was würde Felix Halperis Tod für sie bedeuten? Nur eine Erlösung? Wie grauhaft war dieser Gedanke...

Aus dem Nebenzimmer tönten noch immer die Stimmen. Würde das Verhör nie ein Ende nehmen?

Die Uhr schlug eine halbe Stunde.

Die Stimmen nebenan verstummten.

In der Tür erschien der Kriminalkommissar. Er winkte dem einen Polizisten. Dann, Peter bemerkend:

„Sie sind noch hier? Sie hätten ruhig nach Hause gehen können. Herr Doktor Baer hat mich über die Ursache Ihrer Anwesenheit aufgeklärt.“

„Ich möchte auf Doktor Baer warten.“

„Da kommt er schon. Guten Abend, meine Herren.“

Albert Baer war sehr blaß und schien äußerst müde. Er packte Peter beim Arm.

„Komm mit mir heim. Ich möchte mit dir reden.“

Als sie im Auto saßen, fragte Peter hastig:

„Zog mir, wo ist Mierzel geblieben.“ Und dann fiel ihm auf, daß er nicht einmal den Familiennamen des Mädchens kannte.

Verhaftet, entgegnete Albert Baer kurz.

„Wie? Aber das ist doch...!“

„Sprich jetzt nicht“, bat der Freund. „Ich

bin viel zu erschöpft, um dir zu antworten. Zu Hause...“

Aber auch daheim angelangt, sprach Albert Baer lange Zeit kein Wort; er war in den tiefen, alten Lebensstuhl gesunken, als vermöge er kein Glied mehr zu rühren. Sein Gesicht war fahl, mit fest zusammengespreizten Lippen, seine Augen starrten mit einem Ausdruck des Entschlusses ins Leere. Dieser von Grauen erfüllte Blick erschreckte Peter Brenn. Er vermochte nicht länger zu schweigen:

„Um Gottes willen, Albert, sag etwas. Sie nicht so da, als ob du ein Gespenst sähst.“

Eine tonlose Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien, gab Antwort:

„Ich sehe ein Gespenst.“

„Was willst du damit sagen?“

Albert Baer griff nach seiner Pfeife, dann aber legte er sie wieder fort.

„Wenn die Natur den Tod will“, sprach er unvermittelt, „so ist das traurig, bisweilen herzzerreißend. Aber wenn ein Mensch dem andern den Tod bringt... das ist grauenvoll, undesgreiflich.“

„Ich verstehe dich nicht.“

Albert Baer starrte den Freund an, als sähe er ihn nicht, und sprach halblaut weiter:

„Dast du je eine vergiftete Ratte gesehen? Wie sie sich quält, von Schmerzen und Todesangst gefoltert?“

Er lachte plötzlich hart, böse.

„So sind wir Menschen. Wir wissen, daß im nächsten Krieg Giftgase ein ganzes Volk morden werden und wir tun nichts dagegen. Wenn aber einer, den wir kennen, wie eine Ratte getötet wird, mit Rattengift, ein Mensch, wie ein Ungeziefer ausgerottet wird, dann graut uns...“

„Felix? Du glaubst...?“

„Ich weiß es.“

Ein Ausdruck unsägliches Elends erschien auf dem Gesicht des Arztes.

„Wie eine Ratte“, wiederholte er.

„Mierzel? Sie ist verhaftet worden?“

„Nein. Die hat es nicht getan. Die hätte Felix vielleicht niedergeschossen, erstochen. Weil sie ihn geliebt hat. Aber die hätte nie einen solchen Mord geplant, Tage — vielleicht wochenlang, kalt, überlegend...“

Peter Brenn schweig. Ein unerklärliches Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Er wollte glauben, daß Mierzel die Schuldige war und wagte nicht, sich einzusetzen, weshalb er es glauben wollte.

„Nalt du dir je die Hände der Menschen angesehen?“ fragte Albert Baer, unvermittelt aus seinen Gedanken heraus. „Hände sind etwas Verräterisches, sind die Wohnung der Natur.“

Die Mierzel, wie du sie nennst, hat gute, mütterliche Hände, ihre Finger sehe ich nicht nach dem Gift greifen, dem Rattengift.“

Wenn er nur dieses Wort nicht immer wiederholen wollte, dachte Peter. Rattengift, ein Gift, mit dem der von seiner Ueberlegenheit überzeugte Mensch, sich eines lästigen Ungeziefers entledigt. Ein abscheuliches Wort. Ein abscheulicher Gedanke, denn auch das Ungeziefer leidet und schreit, bis der Tod kommt.

„Felix hat mir einmal das Bild seiner Frau gezeigt“, sprach Albert Baer.

„Weshalb sagst du das? Was hat das mit dem Mord zu tun?“ Peter staunte darüber, wie schrill und -erregt seine eigene Stimme klang.

„Wir sind vor allem die schönen schlanken Hände ausgefallen“, fuhr Albert Baer fort, ohne Peters Ausruf zu beachten. „Unbarmherzige, kalte Hände. Ich könnte mir vorstellen...“

„Schweig!“ schrie Peter. „Du bist ja verrückt!“

„Eine schöne Frau, wunderschön. Zart, verfeinert, kultiviert. Das gerade Gegenteil vom armen Felix. Wie sind diese beiden Menschen eigentlich zusammengekommen? Ihre Ehe machte den Eindruck, als ob ein boshafter Gott

mit ihnen einen grausamen Scherz getrieben hätte. Einen grausamen Scherz, der einen tragischen Ausgang nehmen mußte.“

In diesem Augenblick hatte Peter den Freund.

„Ich hätte nie gedacht“, höhnte Peter, „daß ein Arzt sich dermaßen über einen Todesfall aufregt.“

Nicht über einen Todesfall, Peter, sondern über einen Mord. Mein Gott, begreiffst du denn nicht, was ein Mord gerade für einen Arzt bedeutet? Wir plagen uns ab, kämpfen mit allen Mitteln selbst gegen die Natur, um einen Menschen am Leben zu erhalten. Und dann kommt ein Mensch und spricht über einen andern das Todesurteil, tötet ihn. Ein Mensch den anderen. Und wir kennen den Mörder nicht. Vielleicht treffen wir ihn irgendwo, vielleicht sprechen wir mit ihm, ahnungslos, freundschaftlich...“

Er schwieg einen Augenblick, fuhr dann fort:

„Diese Hände. Ich kann diese Hände nicht vergessen... Vielleicht irre ich mich... Aber...“

„War Felix Halpert ein so wertvoller Mensch, daß sein Tod ein Unglück bedeutete?“

„Er war ein Mensch, Peter, das sagt alles. Solange er lebte, bedeutete er unbegrenzte Möglichkeiten. Wer hat diese Möglichkeiten vernichtet? Wer hat mit dem Menschen Felix Halpert gespielt, leichtfertig, gewissenlos, über hat ihm den Tod gebracht?“

Ein stechender Schmerz zuckte durch Peters Kopf. Was bedeuteten diese Worte des Freundes? Sprach aus ihnen nur die Erschütterung über das furchtbare Ereignis, oder sollten sie eine Anklage sein?

„Was willst du von mir?“ fragte er heiser.

„Von dir. Ich verstehe dich nicht.“

„Vielleicht glaubst du, in deinem Wahn, daß auch ich an Felix Halperis Tod schuld bin!“

„Peter, du bist verrückt!“

(Fortsetzung folgt.)

gemeinsamen Lehrplänen, auch mit gemeinsamen Anstellungen begünstigen. Die Prager landwirtschaftliche Hochschule z. B. werde ein musterhaftes Institut sein. Es sei da möglich zu erwägen, ob man noch eine zweite landwirtschaftliche Hochschule in dem Ausmaß aufrecht erhalten solle wie jetzt. Man müsse überhaupt nicht alle Fächer an jeder Hochschule gleichmäßig ausbauen, sondern einzelne nur an dieser, die anderen wieder an jener Hochschule.

Über die Krise der Theater spricht der Minister nur sehr allgemein. Er regt an, durch Veranlassung von Vorstellungen zu vollständigen Preisen den Kreis der Theaterbesucher zu erweitern, beschneidet sich sonst aber nur mit dem Nationaltheater in Prag und dem slowakischen Nationaltheater in Preßburg.

### Die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches - die Inflation!

In einer Wirtschaftskundgebung in Magdeburg sprach dieser Tage der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Feder, der Erfinder des Schlagwortes von der „Brechung der Finanzwirtschaft“, über die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches, deren Ziel sowohl die Überwindung des Kapitalismus wie die des Marxismus sei. Vor Verwirklichung dieser Politik würden Übergangsmassnahmen notwendig sein, wie die Arbeitsdienstpflicht, die Ermächtigung oder der Erlass der Vermögenssteuer, ein besonderes Geld, das geschaffen werden müßte, aber nicht wie bei der Inflation für das Ausland, sondern für die innere Produktion, ferner Importeinschränkung. Die Pläne, ein besonderes Geld für die Produktion zu schaffen, laufen natürlich auf nichts anderes hinaus als darauf, die unlaufenden Geldmittel zu vermehren und damit eine Inflation heraufzubeschwören. Dieser Plan des Nazi-Geldtheoretikers stimmt also mit den Inflationsplänen der deutschen Schwerindustrie überein, die auf der Harzburger Tagung entwickelt worden sind. Das bekräftigte der Kölner Reichstagsabgeordnete Schneidewind, welcher der Wirtschaftspartei angehört. Seine interessanten Mitteilungen sind in einer Nachener Versammlung getan worden und beziehen sich auf die Verhandlungen, die zwischen der wirtschaftsparteilichen Reichstagsfraktion und der sogenannten „Nationalen Opposition“ (Stahlhelmer, Ratz, Deutschnationale und Landbündler) vor der entscheidenden Abstimmung über die Misstrauensanträge gegen die Regierung Brüning im Berliner Reichstag stattgefunden haben. Schneidewind führte unter anderem sinngemäß aus:

Bei den Verhandlungen mit der Harzburger Opposition sei ersichtlich gewesen, was man den Unterhändlern der Wirtschaftspartei gesagt habe. Es liege fest, daß die Kreise hinter Hugenburg unter allen Umständen eine Teillinflation gewollt hätten, um den Export wiederanzukurbeln und die Wirtschaft zu entschlacken. Für die Wirtschaftspartei sei von vornherein klar gewesen, daß ein Währungsversuch unter keinen Umständen in Frage käme, weil der Mittelstand in erster Linie der Geschädigte gewesen wäre. Dieser selbst habe Brünings Außenpolitik die Arbeit eines Bettlers, der mit nichts komme, genannt und etwas geredet von 30 Divisionen und 3000 Bombenflugzeugen, mit denen Deutschland als der kontinentale Regen Englands kommen könne. Dann sei alles ganz anders.

Der wirtschaftsparteiliche Reichstagsabgeordnete Schneidewind sagt der sogenannten „Nationalen Opposition“ also ausdrücklich, daß sie mit Entschiedenheit auf eine neue Inflation hingearbeitet habe. Es sollen die schrecklichen Verhältnisse des Jahres 1923 in Deutschland ihre Aufrechterhaltung feiern. Die Arbeiter sollen wieder für einen Wochenlohn arbeiten, für den sie sich kaum ein Pfund Margarine kaufen können. Die Erwerbslosen sollen wieder mit Papierbündeln unterstützt werden, mit denen sie nicht einmal den Schein beizen können. Die Sparter sollen erneut erleben, daß sich alle mühsam zurückgelagerten Spargroschen im Sandumdröhen entwerteten. Und warum das alles? Damit die kapitalistischen Kreise leichteres Spiel mit der werksfähigen Bevölkerung haben und auf bequemere und leichtere Art von ihren Schulden freikommen.

Das Treiben der Nazis insbesondere sollte auch bei uns den politisch Uninteressierten die Augen öffnen und ihnen zum Bewußtsein bringen, daß die Stärkung der Front der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften zu keiner Zeit notwendiger ist als im Augenblick, wo die Entscheidung zwischen sozialem Fortschritt und sozialer Reaktion buchstäblich auf des Messers Schneide steht.

### Gandhi soll heimkehren.

Bombay, 8. November. In einer vierstündigen außerordentlichen Sitzung des Arbeitsausschusses der Kongreßpartei wurde der Beschluß gefaßt, Gandhi mitzuteilen, daß seine weitere Anwesenheit bei der Round Table-Konferenz unnötig sei. In dem Telegramm an Gandhi wurde ferner seine Aufmerksamkeit auf die sich schnell verschlechternde Lage in Bengalen, in den nordwestlichen Grenzprovinzen und an anderen Orten gelenkt. Es wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß seine baldige Rückkehr nach Indien wünschenswert und eine lange Reise nach dem europäischen Kontinent unnötig sei. Gandhi erhielt die Nachricht in Oxford, wo er inmitten von Freunden den Sonntag verbrachte.

## Straßenkämpfe in Tientsin.

### Gewehr- und Maschinengewehrkämpfe zwischen Japanern und Chinesen.

Peking, 9. November. (Reuter.) Im Chinesenviertel Tientsins, das an die japanische Konzeption grenzt, ist es nach einer Mitteilung des Hauptquartiers des Marschalls Tschanghueliang zu schweren Ausschreitungen gekommen. Ein Vöbelhaufen von insgesamt 1000 bis 2000 Mann habe gestern in später Abendstunden die chinesischen Polizeistationen und anscheinend auch die Residenz des Gouverneurs und die Eisenbahnstation angegriffen. Nach Mitternacht sei noch Gewehr- und Maschinengewehrkämpfe im Gange gewesen. Bisher sei chinesische Polizei imstande, die Angreifer abzuwehren, doch habe Marschall Tschanghueliang von Peking aus einen Panzerzug abgefordert. Die auswärtigen Truppen im Fremdenviertel werden in Bereitschaft gehalten.

### Die Chinesen Herren der Stadt?

Peking, 9. November. (Reuter.) Die Telefonverbindung mit Tientsin ist unterbrochen. Zeit gestern abends ist von Peking nach Tientsin kein Zug mehr abgegangen. Aus chinesischen Quellen wird gemeldet, daß die Schiebereien zwischen den Aufständischen und der Polizei erst gegen früh aufhörten. Man nimmt an, daß die Chinesen Herren der Stadt sind. Aus chinesischen amtlichen Kreisen wird mitgeteilt, daß bei den Leichen der chinesischen Aufständischen Revolver japanischer Herkunft gefunden wurden. Nach den bisher eingelaufenen Meldungen wurden vier Personen getötet und zehn verletzt.

Nach chinesischen Meldungen forderte der Kommandant der japanischen Garnison die chinesischen Abteilungen und die bewaffnete Polizei auf, sich auf 300 Meter von dem den Japanern vorbehaltenen Raum zurückzuziehen. Als diesem Befehl nicht Folge geleistet wurde, eröffneten die Japaner das Feuer auf die chinesische Stadt und die Kasernen, wobei jedoch nur Materialschaden angerichtet wurde.

Nach japanischen Meldungen ließ der japanische Kommandant in Tientsin erklären, daß zum Schutze der japanischen Botschaft in der Zahl von 60.000 Personen Maßnahmen getroffen worden sind, die japanischen Abteilungen aber

die Neutralität bewahren werden, solange japanische Interessen nicht berührt seien. Man glaube, daß in Tientsin ein Aufruhr der dem General Tschanghueliang feindlichen Elemente ausgebrochen ist und der Kampf nur im chinesischen Stadteil geführt und kein Versuch unternommen wurde, in die japanische Zone einzudringen. Lediglich ein japanischer Soldat wurde durch eine verirrte Kugel getötet.

### Lage in der Mandchurei wieder bedrohlicher.

Tokio, 9. November. Wie die Zeitung „Asahi“ meldet, soll der chinesische General Nantshangshan das Feuer gegen die japanischen Stellungen um Tsching eröffnet haben. Ein schwerer Kampf sei im Gange. Bis jetzt ist keine amtliche Bestätigung dieser Meldung eingetroffen. Nach beim Kriegsministerium eingelangten Nachrichten ist die Lage in der Nordmandchurei wiederum bedrohlicher, denn die Chinesen konzentrierten sich von Luantshih 5600 Fußsoldaten, 2400 Mann Kavallerie und einen Teil Artillerie, während die japanischen Streitkräfte in diesem Gebiete lediglich 1000 Mann betragen.

London, 9. November. (Reuter.) Die chinesischen Nachrichten, wonach die Japaner Tientsin beschossen hätten, werden, wie Reuter meldet, durch die amtlichen Berichte der Vertreter der ausländischen Regierungen in Tientsin nicht bestätigt.

### Rußden unabhängige Provinz?

London, 9. November. Blättermeldungen aus Rußden zufolge soll der aus acht Personen bestehende chinesische Ausschuss für öffentliche Sicherheit, der dort am 18. September die Gemeindevverwaltung übernommen hat, eine Proklamation veröffentlicht haben, in der die Beziehungen mit dem Gouverneur der Mandchurei Tschanghueliang für abgebrochen erklärt und die Unabhängigkeit der ganzen Provinz von der Nanjing-Regierung verkündet wird. Der Ausschuss übernehme vorläufig die Verwaltung der Provinz.

### Weizenernte 1931.

#### Weltproduktion niedriger - Nachfrage erhöht?

In der Oktober-Kummer des Anzeigers für Agrar- und Handelsstatistik prüft das Internationale Agrarinstitut den Stand der Weltvorräte und des Weltkonsums an Weizen und kommt zu folgendem Schluß:

Die Weltproduktion im Jahre 1931, mit Ausnahme von SSSR, ist weit niedriger als im Vorjahre und auch ein wenig niedriger als der Durchschnitt während der letzten fünfjährigen Periode betrug. Die Produktion in SSSR für die vorläufige eine Schätzung fehlt, ist nicht groß und jedenfalls geringer als im Vorjahr. Im ganzen scheint es, daß die Gesamtproduktion zur Deckung des Bedarfes nicht hinreicht.

Die exportfähigen Weltvorräte sind trotz außerordentlicher Vorräte zu Beginn der Produktionsperiode um rund 35 Millionen Zentner geringer als in der abgelaufenen Periode.

Demgegenüber ist der wahrscheinliche Bedarf der Einfuhrländer höher als im Jahr 1930/31. Man sieht einer erhöhten Nachfrage aus Europa entgegen, hauptsächlich infolge der schwächeren Roggenenernte sowie der erhöhten Nachfrage aus nichteuropäischen Ländern.

In ganzen wird der Weltvorrat auf 240 Millionen Zentner geschätzt, d. i. um 20 Millionen mehr als in der abgelaufenen Produktionsperiode. Da der exportfähige Teil der neuen Ernte nicht genügt, werden die Exportstaaten zur Deckung dieses Bedarfes die Vorräte aus früheren Ernten, deren Ueberschuß am 1. September höher als je zuvor war, verwenden müssen. Der Teil dieses großen Ueberschusses, der in der gegenwärtigen Periode verfügbar sein wird, wird auf 55 Millionen Zentner geschätzt. Der Vorrat, der zu Beginn der Periode zirka 150 Millionen Zentner betrug, wird sich also am 1. August 1932 auf 95 Millionen verringern. Diese Menge wird noch immer größer sein als das Normale, sie wird jedoch derart sein, daß sie den Markt nicht allzu sehr belasten wird.

### Ungarische Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst.

Preßburg, 8. November. (Sch. P. B.) Heute um 11 Uhr vormittags fand hier die konstituierende Tagung der Ungarischen Gesellschaft für Wissenschaft, Literatur und Kunst statt. Die Gründung dieser Gesellschaft wurde bekanntlich durch den Präsidenten der Republik, der für diesen Zweck eine Million Kronen spendete, ermöglicht.

Die feierliche Sitzung wurde durch den Vorsitzenden der Gesellschaft Prof. Dr. Urban eröffnet. Sodann ergriff Minister für Schulwesen und Volkskultur Dr. Tábor das Wort. In dem slowakischen Teil seiner Rede sprach der Minister die Erwartung aus, daß das Werk der neuen Gesellschaft sich in Zukunft gut bewähren und nicht

nur der kulturellen Hebung der ungarischen Bevölkerung in der Tschechoslowakei dienen, sondern auch zur Festigung der gemeinsamen Heimat von uns allen, der Tschechoslowakischen Republik dienen werde. Die Tschechen und Slowaken - führte der Minister aus - machen das ungarische Volk nicht verantwortlich für die kulturelle Bedrückung, welche sie durch das frühere Regime der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie erduldeten. Möge uns alle unerschiedslos jetzt eine unvoreingenommene und ideale Liebe zu den großen geistigen Grundlagen unserer Völker vereinen.

In dem weiteren Teil seiner Rede führte der Minister u. a. aus: Der Umstand, daß die Initiative zur Errichtung der Ungarischen Akademie vom Präsidenten Masarik ausgegangen ist, daß er selbst die Begründung der Gesellschaft durch ein Millionengeschäft ermöglichte, ist ein Beweis dafür, daß die Tschechoslowakische Republik und ihre verantwortliche Regierung niemals eine Politik der Unterdrückung, was die Ungarn in der Tschechoslowakei anlangt, getrieben haben, noch sie in Zukunft betreiben werden, sondern, daß sie es für ihre Ehrenpflicht ansehen, die kulturelle Entwicklung der ungarischen Bevölkerung in der Tschechoslowakei zu ermöglichen und zu fördern.

Der tschechoslowakische Staatsgedanke beinhaltet daher nicht nur die Sicherung des staatlichen und nationalen Lebens für die tschechoslowakische Nation, sondern er bedeutet, daß auf dem Boden des tschechoslowakischen Staates alle Völker, die ihn bewohnen, also auch die Ungarn, ihre nationalen Lebensbedingungen wahren und alle ihre berechtigten kulturellen Bestrebungen durchsetzen können.

### 60-Millionen-Anleihe an Oesterreich aufgeschoben.

Wien, 9. November. Die Baseler Meldung, daß der Verwaltungsrat der Bank für Internationale Zahlungen, der heute über die 60-Millionen-Anleihe für die österreichische Nationalbank entscheiden sollte, seinen Beschluß bis zum 11. Dezember verschoben hat, hat begreiflicher Erregung hervorgerufen. Amtlich wird dieser Ausschub so erklärt, daß der Berater der BIZ bei der österreichischen Nationalbank Bruins über die Situation in Oesterreich günstige Berichte erstattete, so daß der Verwaltungsrat der BIZ erklärte, die Anleihe für Oesterreich lasse sich im Rahmen einer größeren Transaktion und unter günstigeren Bedingungen verwirklichen. Das österreichische Bundesfinanzministerium betont in den Abendblättern, daß es sich nicht um eine Ablehnung handelt, sondern um einen Aufschub der Anleihe bis zur Dezemberhälfte und daß dieser Aufschub für Oesterreich keinerlei entscheidende Folgen haben kann. Diese Anleihe sei keine Lebensfrage Oesterreichs.

## Sozialdemokratische Gemeindevahl-erfolge im Leptizer Gebiet.

Kradob: Deutsche Sozialdemokraten 108 Stimmen und 5 Mandate (1927 86/4); tschechische Sozialdemokraten 120/6 (1927 93/5); Bund der Landwirte und Hausbesitzer 78/4 (1927 112/6).

Dralova: Deutsche Sozialdemokraten 93/6 (1927 74/5); Bund der Landwirte 52/3 (1927 65/4).

Kwitau: Deutsche Sozialdemokraten 92/9 (1927 nur untere Liste; keine Wahl, 12 Mandate); Bund der Landwirte 31/3.

Wijerschan: Deutsche Sozialdemokraten 233/5 (1927 151/3); Kommunisten 372/7 (1927 430/10); tschech. Sozdem. 157/3 (1927 124/3); D. Nationalsoz. 178/3 (77/2); vereinigte d. bürgerl. Parteien 178/3 (215/4).

Zwoetnij: Deutsche Sozdem. 47/2 (1927 27/1); Kom. 108/4 (89/4); tschech. Sozdem. 23/1 (17/1); d. Nationalsoz. 58/2 (38/2); Bund der Landwirte 61/3.

Rechtswitz. D. Sozdem. 36 Stimmen; Bund der Landwirte 42 Stimmen. 1927 erhielten wir 39 Stimmen und 5 Mandate, der Bund der Landwirte 35 Stimmen und 4 Mandate. - Diesmal wurde es unterlassen, die Durchführung der Wahl nach dem Grundgesetz der verhältnismäßigen Vertretung zu verlangen, weshalb der V. d. L. alle Mandate besetzt.

Kuperschin. D. Sozdem. 40/3; tschech. Sozialdem. 45/3; vereinigte d. bürgerl. Parteien 85/6 (1927 haben wir nicht kandidiert).

Voreslau. D. Sozdem. 126/5 (128/5); Bund der Landwirte 118/4 (132/6); D. Wahlgem. 83/3 (43/1).

Wetboth. D. Sozdem. 143/7 (165/9); tschech. Sozdem. 32/1 (48/2); vereinigte d. bürgerliche Parteien 90/4 (67/4). (Früher hatte die Gemeinde 15, jetzt 12 Vertreter.)

Senjomit. D. Sozdem. 63/4 (76/5); tschech. Sozdem. 22/1 (32/2); Kom. 31/2 (0); deutsche bürgerl. Parteien 80/5 (81/5).

Rathojitz. D. Sozdem. 52/5 (56/6); tschech. Sozdem. 27/2 (0); d. bürgerl. Parteien 30/3 (55/6).

Bertine. D. Sozdem. 144/6 (118/5); tschech. Sozdem. 39/1 (39/2); tschech. Nationalsoz. 38/1 (0); Kom. 24/0 (0); d. Nationalsoz. 53/2 (26/1); d. bürgerl. Parteien 182/6 (149/7).

Lieknij. D. Sozdem. 68/5; tschech. Sozdem. 15/1; V. d. L. 29/2; tsch. Wahlaruppe 20/2.

Welsine. D. Sozdem. 44/2; tschech. 60/4; Kommunale W. P. 62/4; tschech. Wahlaruppe 29/2.

Witting. D. Sozdem. 19/3; Kommunale W. P. 29/6.

### Die gemeinliche Gewerkschaftszentrale für den Schutz der Bankangestellten.

Die Vorstandskonferenz der Gewerkschaften, die am 6. November stattgefunden hat, nahm auch einen Bericht über die Gebaltsbewegung der Bankangestellten entgegen. Mit aller Entschiedenheit stellt sie sich gegen die Verträge einiger Banken, die Gehälter ihrer Angestellten sowohl in den Banken selbst als auch in den von den Banken finanzierten Unternehmungen herabzusetzen. Unzählige Male wurde die Behauptung, daß die hohe Regie der Banken durch die Gehälter der Beamten und Angestellten hervorgerufen wurde, widerlegt, es wurde im Gegenteil nachgewiesen, daß die Einkünfte der führenden Funktionäre auch in der Krise den Löwenanteil an der Personalregie der Bankinstitute ausmachen. Es würde daher die ungerechte Verteilung der Einkommen noch steigern, wenn gerade in der jetzigen Zeit, da die Bankangestellten sowieso an den Folgen der immer steigenden Rationalisierung leiden, die Gehälter und damit die Lebenshaltung der großen Massen der Bankangestellten herabgesetzt würden. Die Abwehr der Bankbeamten wird daher von der Gewerkschaftszentrale und den ihr angeschlossenen Organisationen mit allen Kräften unterstützt werden. Besonders dringend ist die Überwindung des neuen Bankgesetzes, welches die Diktatur der Bankdirektoren befestigen und ihre Wirtschaft der öffentlichen Kontrolle unterwerfen würde. Die Konferenz wendet sich gleichzeitig gegen die Konfiskationspraxis, wie sie bei dieser Aktion zu Tage getreten ist und durch welche eine richtige Information der Öffentlichkeit verhindert worden ist.

Reinheiten des tschechoslowakischen Sprachrechtes. Gegen eine einem deutschen Realitätenbesitzer in Leptitz-Schönau erteilte Baubewilligung erhoben deutsche Anrainer die Berufung an die Landesbehörde. Die Entscheidung der Landesbehörde wurde den beteiligten Parteien in tschechischer und in deutscher Ausfertigung zugemittelt. In der für die Stadtgemeinde Leptitz-Schönau bestimmten Ausfertigung ist jedoch der deutsche Text nicht enthalten. Offenbar ist zunächst für alle Ausfertigungen der tschechische Text geschrieben worden, dann wurde die für die Gemeinde bestimmte Ausfertigung aus der Schreibmaschine herausgenommen und zum Schluß auf den für die Parteien bestimmten Ausfertigungen der deutsche Text beigelegt. Der Stadtgemeinde Leptitz-Schönau durfte also der deutsche Text der Ausfertigung nicht in Abschrift mitgeteilt werden. Kommentar überflüssig.

Wo sollen Arbeitskammern errichtet werden? Wie das „Pravo Lidu“ berichtet, sollen nach dem Gesetzentwurf über die Arbeitskammern solche Kammern in folgenden Orten errichtet werden: Prag, Reichenberg, Königgrätz, Budweis, Bilsen, Eger, Brünn, Olmütz, Troppau, Preßburg, Banja Bystrica und Kaschau.

# Tagesneuigkeiten

## Gefängnisaufseher in Zglau ermordet.

Von fünf Sträflingen, die geflüchtet sind.

Sonntag, den 8. November, gegen 16 Uhr entkamen aus dem Gefängnis des Kreisgerichtes von Zglau fünf Sträflinge, die in ihrer Zelle den Gefängnisaufseher Baumas ermordeten. Die Tat wurde im zweiten Stockwerk des Gefängnisses verübt, worauf die Täter auf den Dachboden und von dort auf das Dach flüchteten. Vom Dach ließen sich die Flüchtlinge an dem Wächter auf die Straße hinab. Der Wächter wurde aufgefunden; es fehlte kein Schlüssel. Der Vorfall ist Gegenstand einer eingehenden Untersuchung, an der auch zwei sachverständige Beamte des Justizministeriums teilnehmen werden. — Nach den geltenden Vorschriften ist es ausdrücklich verboten, daß nach der am Abend erfolgten Einschließung der Gefangenen einzelne Wächter allein zu ihnen in die Zelle gehen dürfen; vielmehr müssen sie hierzu immer einen zweiten Wächter aus der Wachtube herbeirufen. Warum der Aufseher Baumas trotzdem allein in die Zelle ging und wie es dazu kam, ist noch nicht festgestellt. Ueber das Ergebnis der Untersuchung wird ein Bericht ausgegeben werden.

Von den Flüchtlingen wurde der Sträfling Braßec bereits bei Deutschbrod ergriffen. Den weiteren Flüchtlingen sind die Sicherheitsorgane auf der Spur.

## Bei Anna Altman zum Geburtstagfest.

Schönfeld, an der Bahnstrecke Lusitz—Teply, war vergangenes Sonntag das Ziel vieler Parteigenossinnen und Genossen, um Anna Altman zu ihrem 80. Geburtstag und Jubiläumstage ihrer sechzigjährigen Parteiarbeit zu beglückwünschen. Unsere Schönfelder Partei ist ja nicht wenig stolz, daß Anna Altman Schönfeld zu ihrem Wohnsitz gewählt, wo sie in erster Linie geistiger und körperlicher Kämpferin an vielen Veranstaltungen der Arbeiterschaft lebhaften Anteil nimmt. Sonntag war der große Saal im Gasthaus „Zur Sonne“ viel zu klein, um all die Freunde aus nah und fern aufnehmen zu können.

Selbst Anna Poschel aus Wien, eine ihrer Mitarbeitinnen aus ihrer Jugendzeit, als sich sie ihre ersten Sporen in der Arbeiterbewegung erworb, war gekommen, um stürmisch begrüßt, in oft recht launiger Weise Anna Altman's Wirken zu würdigen und Gruß und Glückwünsche der österreichischen Sozialdemokratie zu überbringen. Sie ließ in humorvoller Weise noch einmal die schweren stürmerfüllten Tage erkennen, da ein Paktensitz der Sozialdemokratie Verfolgung und daß Unterdrückung und Verachtung zur Folge hatte. Erst aus diesen Schicksalstrahlen konnte man erkennen, welche wesentlichen Fortschritte die Arbeiterbewegung gemacht hat. Anna Poschel erinnerte auch daran, daß neue harte und schwere Prüfungen der Sozialdemokratie bevorstehen, sie wird sie aber im gleichen festesten Glauben überleben, wie Anna Altman und alle anderen Vorkämpfer um den Sozialismus das Schicksal ihrer Gegenwart meisterten.

Dann sprach Abgeordnete Genossin Fanni Blatny, im Namen des Frauenratskomitees der sudetendeutschen Sozialdemokratie Anna Altman den Dank der vielen Tausenden sozialdemokratischen Frauen dieses Staates aus. Auch sie umriß das Bild der modernen Kämpferin und laud begeisterte Worte für ihr aufopferndes Wirken und um ihre Tugend zur Arbeiterbewegung. Für den Parteivorstand sprach Abg. Genossin Irene Kitzal. Auch ihre Worte des Dankes und der Anerkennung fanden stürmischen Widerhall in der Versammlung. Anton Wölflitz sprach dann im Namen der Schönfelder Lokalorganisation.

Genosse Altman, ihr einziger Sohn, war von Hamburg herbeigeeilt, um am Festtage seines Vaters teilzunehmen. In ihrem Namen sprach er begeisterte Worte des Dankes für die vielen Geschenke, die zahlreichen Glückwunschkarten und die dankbaren Worte der Anerkennung, die in ein „Freundschaft“ ausklangen, das stürmisch erwidert wurde.

Der Schönfelder Gesangverein umtönte die schlichte Feier mit einigen Chören, die recht viel Beifall fanden. Ein begeistertes Gedicht der Genossin Erna Haberzettl leitete die Feier ein, die Genossin Sieber aus Schönfeld mit Dankesworten an alle Erschienenen um 5 Uhr abschloß. Dann erklang noch einmal das alte Trübsied der Proleten, das Lied der Arbeit. Bei seinem Klänge erwachte die Erinnerung an die vielen Jahre der Arbeiterbewegung, deren Weggefährtin Anna Altman war. F. S.

## Die Eltern von Lübeck.

Von Hbedo.

Wenn man eine Zeitung öffnet, sieht man sie in den schlichten, schlechten Bildern, in denen die barmherzige Druckerschwarz mehr verdirgt, als sie zeigt. In langen Reihen, Kopf an Kopf, die zerfurchten Gesichter geradab gerichtet, die Blide auf einen Punkt konzentriert, den Brennpunkt in dem großen Gerichtssaal, den kleinen Gelehrten, auf dessen Schultern übertriebener Ehrgeiz und unverantwortliche Kritikfähigkeit die große, niedrdrückende Schuld geladen haben. In ihren Gesichtern, die Nummer, Sorge, enttäushtes Vertrauen und das menschliche aller Gefühle, der Wunsch nach Rache, har und lautig werden

# Leistungen der Union der Textilarbeiter.

### In 18 Monaten K 34.915.748 55 ausgezahlt.

Die Union der Textilarbeiter hat in 18 Monaten nicht weniger als 78.121 Arbeitslosenfälle mit dem Ministerium verrechnet. In dieser Zeit zahlte die Union an Arbeitslosenunterstützung den Riesenbetrag von K 34.915.748 55 aus.

Die arbeitslos und einsam steht darunter die Figur des roten Textilarbeiterverbandes mit 1280 Fällen, trotz dieser Kleinheit ist

der rote Textilarbeiterverband nicht in der Lage, die gewerkschaftliche Unterstützung zur Auszahlung zu bringen, sondern er speist seine Mitglieder nur mit dem Staatsbeitrag ab.

In der roten Presse wird von Sturmplänen, von Wettbewerben der roten Textilarbeitergruppen geschrieben und die Wirklichkeit sieht recht armutselig aus. Wer der kommunistischen Aufmacher in ihrer Presse Glauben schenkt, müßte zu der Ansicht kommen, daß der rote Textilarbeiterverband eine mächtige Massenorganisation sei. Dem ist jedoch nicht so, denn diese Ziffern sind amtliche Ziffern, welche vom 1. Jänner 1930 bis 30. Juni 1931 mit dem Ministerium verrechnet wurden. Jede Figur stellt 4000 verrechnete Fälle dar.

Der rote Textilarbeiterverband hat daher von den gesamten Unterstützungsfällen nur 2,37 Prozent verrechnet.

Das Maul wird immer sehr weit aufgerissen, um die Öffentlichkeit zu bluffen, während die ganze Organisation nicht stärker ist, als manche Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter. Wenn man in Betracht zieht, daß die übrigen Textilarbeiterverbände die Arzjenunterstützung nach Art. III (dritten 13 Buchen) nicht auszahlen, während der rote Textilarbeiterverband nach Art. III auszahlt, allerdings nur den Staatsbeitrag, so verleiern sich die Zahl der Unterstützungsfälle gegenüber den anderen Organisationen noch bedeutend.

Während die Union jährlich viele Millionen zur Auszahlung bringt und dadurch den arbeits-

losen Textilarbeitern wirklich hilft, zahlt die kommunistische Organisation nur den Staatsbeitrag aus und verrechnet in ein und einem halben Jahr nur 4000 Fälle.

Aber in Annahmen ist diese kleine Organisation groß. Sie beruft Einheitskonferenzen der Textilarbeiter ein und verlangt ununterbrochen in ihrer Presse, daß sich sämtliche Textilarbeiter ihrer Führung anvertrauen. Eine so unbedeutende Gewerkschaft ruft ununterbrochen die Textilarbeiter zum Streik und zu Demonstrationen auf — Streikunterstützungen könnte sie allerdings nicht bezahlen. Sie redet von Sturmplänen und von gegenseitigem Wettbewerb, obwohl sie selbst nicht leben und nicht sterben kann. Der rote Textilarbeiterverband kann seinen eigenen Mitgliedern nicht einmal die gewerkschaftliche Unterstützung auszahlen. Seine Einnahmen reichen kaum zur Auszahlung der Beamtengehälter und es ist nicht zuziel gesagt, wenn manche Textilarbeiter behaupten, daß dieser rote Textilarbeiterverband nicht im Interesse der Mitglieder aufrecht erhalten wird, sondern nur im Interesse der Angestellten nicht liquidiert wird, weil sie dadurch einen Posten haben und auskömmliche Gehälter beziehen können.

Jeder Gewerkschaftler wird aus dieser Zusammenstellung erkennen, daß die Union der Textilarbeiter die größte und leistungsfähigste Gewerkschaft ist, während die kommunistische Gewerkschaft bedeutungslos und einflusslos dastet und nur noch auf den durch viel Geheiß den Anschein erwecken will, als ob weiß Gott wieviel Textilarbeiter hinter ihr stehen würden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Jeder aufrechte Textilarbeiter kann nur wünschen, daß die bolschewistische Organisation vollends verschwinde, denn mit ihrer Mitgliederzahl ist sie bedeutungslos und wirkt bei allen Angelegenheiten und Bewegungen der übrigen Textilarbeiter nur hemmend.

Monteurs für Gas und Wasser. Der Teilnehmerbeitrag ist einschließlich der Unfallversicherung mit 75 K für jeden Kursschüler festgesetzt, wofür alle Arbeits- und Zeichenhefte sowie das Verbrauchermaterial unentgeltlich beigelegt werden. Der Kurs findet in der Zeit vom 7. bis 19. Dezember 1931 statt. Ausnahmsgesuche sind umgehend an die Handels- und Gewerbestammer in Reichenberg zu richten.

Im Wartezimmer des Arztes gestorben... Wegen eines Unwohlseins besuchte, wie uns aus Teply-Schönau berichtet wird, der pensionierte Bergarbeiter Franz Rychal aus Reudorf-Bertisch dieser Tage einen Arzt in Teply, um sich von ihm untersuchen zu lassen. Im Wartezimmer des Doktors wurde Rychal, der 67 Jahre alt war, plötzlich ohnmächtig und sank zu Boden; der Arzt konnte nur mehr den eingetretenen Tod feststellen.

Ein gesamtstaatlicher Kongress der Angestellten der Jugsopost und der Bahnhofspostämter fand in Antwerpen von etwa 200 Delegierten in Brunn statt. Der Kongress befaßte sich hauptsächlich mit den letzten Erparungsmaßnahmen der Regierung im Kohlen- und Jagdgebiet. Nach dem Hauptreferat des Abg. Hugo Bergmann und nach weiteren Referaten wurden die Forderungen in einer einstimmig angenommenen Resolution zusammengefaßt.

Die Arbeiter vom Starkstrom getötet. Bei Reparaturarbeiten an einem Elektrizitätswerk in Molinges im französischen Departement Jura berührte ein Elektrizitätsarbeiter einen Hochspannungsdraht und kam durch den Starkstrom ums Leben. Sein Bruder und zwei andere Arbeiter, die ihm zu Hilfe kommen wollten, wurden bei dem Berühren der Leitung ebenfalls durch den Strom getötet.

Eine Ränzahnjährige vermißt. Dienstag, den 8. November, entsetzte sich die 15jährige Bozens Kobotny aus Tepere bei Eisenbrod aus dem Elternhause und ist seit dieser Zeit verschollen. Das vermißte Mädchen ist von größerer starker Gestalt, hat blaue Augen, helle kastanienbraune Haare und eine Mikadofisur. Sie trug einen hellgelben Mantel und auf dem Kopfe eine orangefarbene Radionütze. In der Hand trug sie eine braune Aktenmappe und ein Paket. Zuletzt wurde sie Donnerstag, den 5. November, in der Nähe von Rusafob bei Eisenbrod gesehen. Wer etwas über die Vermißte mitteilen kann, wird ersucht, dies bei der nächsten Gendarmeriestation oder an die Adresse Josef Kovorny, Schmitz in Tepere Nr. 5 bei Eisenbrod zu tun.

Im Streit erschlagen. Gestern kam auf die Polizeiwache in Zizkow der Bauwächter Franz Schimmer, aus einigen Wunden stark blutend. Als Ursache seiner Verletzungen gab er an, daß er in Zizkow mit drei unbekanntem Männern in eine Kauferei verwickelt wurde. Die Polizei verhaftete den 30jährigen Arbeiter Franz Babyl unter dem Verdacht, Schimmer die Wunden zugefügt zu haben. Babyl gestand, mit Schimmer in einen Streit geraten zu sein. Er habe jedoch nicht die Absicht gehabt, Schimmer zu erschlagen. Schimmer wurde in die Klinik des Prof. Nicael gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Er ist Vater zweier Kinder.

Autounglück. Der Prager Handelsrat Friedrich Piesen ist Samstag bei einem Autounglück in der Nähe von Raudnik schwer verletzt worden. Er wurde gleichzeitig mit einer Frau Olga Brauner, die bei dem Autounglück

## Vom Rundfunk

Dienstag:

Prag: 11.00 Schallplatten, 17.45 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Arien aus seltenen Opern, 19.55 Violinkonzert, 20.25 Lieder, 21.00 Orchesterkonzert. — Brünn: 12.35 Orchesterkonzert, 17.35 Musik für die Jugend, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Jaisel: Goethes „Faust“ und die Erziehung der jugendlichen Menschen. — Pilsen: 15.00 Orchesterkonzert, 17.20 Slowakische Volkslieder. — Berlin: 18.40 Mahler und Roger. — Hamburg: 20.00 Operetten-Revue. — München: 21.20 Kammermusik. — Wien: 19.45 Chorvorträge. — Koflau: 19.30 Konzert.

Mittwoch:

Prag: 11.00 Schallplatten, 17.10 Nationenchor aus Brünn, 18.25 Deutsche Sendung: Arbeiter-Sendung: Karl Lederer: Die private und die öffentliche Wirtschaft, 20.00 Sinfoniekonzert. — Brünn: 17.10 Nationenchor, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Kraljevic: Ueber Verwirklichung der Sozialversicherung durch die Privatversicherung. — Währisch-Odrau: 15.00 Orchesterkonzert, 16.55 Kinderfunk. — Berlin: 18.10 Klavierkonzerte. — Breslau: 16.40 Volkslieder, 21.20 Wo die Posten wachen. — Leipzig: 20.30 Chorkonzert. — Wien: 19.20 Wählers Achte Sinfonie. — Koflau: 18.30 Konzert.

ebenfalls schwere Verletzungen erlitten hätte, ins Raudnitzer Krankenhaus übergeführt. Frau Brauner ist heute ihren Verletzungen erlegen.

Friedensmanifestation in Prag. Sonntag fand in Prag eine von verschiedenen Friedensorganisationen veranstaltete Demonstration für Frieden und Abrüstung statt, die mit einer Versammlung auf dem Wstahöder Ring beendet wurde. Es sprachen u. a. der tschechische Genosse Dr. Soukup und die tschechische Nationalsozialistin Jemimova. Eine ziemlich Entgegnung aus dem Munde einer Abrüstungsdemonstration bildete die Rede des tschechischen Agrariers Dr. Kuchaf, der allehand Vorbehalte machte und erklärte, die Tschechoslowakei müsse auf der Wacht sein und könne nicht ohne Arme auskommen. Für die Legionäre erklärte Sychrava, daß die Arbeit für den Frieden keine Schwäche sei.

Die Rumänen mit seinen Beamten umspringt! Aus Bukarest wird gemeldet: Im Budgetentwurf für das Jahr 1932 wird mit einer weiteren Herabsetzung der Beamtengehälter um 15 Prozent gerechnet. Die Staatsbeamten werden bis auf weiteres keine Erlaube erhalten.

Raubmord. In Dannesfeld bei Standa wurde der Molkereibesitzer Friedrich Schulze, der auf dem Grundstück seines Sohnes als Rentant tätig war, in seiner Wohnung mit furchtbaren Verletzungen tot aufgefunden. Es handelt sich um einen Raubmord, da die Molkereigelder in der Höhe von 2000 Mk. fehlten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Vergiftet? Samstag früh starb in Paris nach dreitägiger Krankheit unter verdächtigen Umständen der 43jährige tschechoslowakische Staatsangehörige Jdenek Slavicec — der seinerzeit wegen Vätermord in Prag angeklagt war und freigesprochen wurde — der seit einigen Jahren unter verschiedenen Namen dort lebte. In letzter Zeit leitete er in der Rue St. Andre des Arts ein Hotel, das er nach Zahlung eines hohen Abrüstungsgeldes für die Dauer von 15 Jahren gepachtet hatte. Da die Vermutung ausgesprochen wurde, daß es sich um eine Vergiftung handeln könnte, ließ man die Leiche behördlich obduzieren. In seinem Bericht über den Tod des Slavicec bringt das „Journal“ eine Unterredung mit Frau Anna Slavikova, die mit Jdenek Slavicec in gemeinsamem Haushalt lebte. Frau Slavikova erklärte, daß Slavicec niemals krank war. Während der Dienstaacht verpürte Slavicec die ersten Schmerzen. Früh ließ Frau Slavikova den nächsten Arzt rufen, der noch Donnerstag bei einem längeren Besuch erkrankte, Slavicec sei nicht krank, er sei bloß indispouiert und seine Nerven erschöpft. Während des ganzen Freitag hielten die Schmerzen an, und Samstag früh fand Frau Slavikova den Slavicec im Bett tot liegen. Es war ersichtlich, daß er unter großen Schmerzen gestorben war. Die Frage, ob sie den Verdacht habe, daß Slavicec vergiftet wurde, bejahte Frau Slavikova, weigerte sich jedoch, Näheres zu sagen, solange sich nicht der Amtsarzt über das Ergebnis der Obduktion geäußert habe.

Die Banditen-Razzia auf Korsika. Die Meldung, daß die französischen Sicherheitsbehörden starke Gendarmerieabteilungen, im ganzen etwa 1000 Mann, nach Korsika entsandt haben, die mit Maschinengewehren, Radiostationen und Tankwagen, sowie allen modernen Mitteln der Kriegsführung ausgestattet sind, um die Banditen auf Korsika zu verfolgen, hat in der französischen Öffentlichkeit Verwirrung hervorgerufen und ein sympathisches Echo gedeutet. Außer dem Banditenführer Bartolije (sein Name wird auch mit Bartoli angegeben), der Freitag erschossen wurde, wurde Samstag bei einem Zusammenstoß mit der Gendarmerie der Bandit Santoni erschossen. Ueber die Erschießung Bartolijas kursieren zwei Versionen: die eine behauptet, daß er bei einem Zusammenstoß mit der Gendarmerie erschossen wurde, die andere, daß ihn ein Industrieller erschloß, als der Bandit ein Lösegeld von ihm erpressen wollte. Die Gendarmerie beschloßete in Korsika zahlreiche Personen, die entweder selbst an den Untaten der Banditen teilnahmen oder ihnen Töbch gewährten, sie mit Lebensmitteln versehen und ihnen Nachrichten zukommen lassen.

## Schnellzugsentgleisung bei Brerau.

Fünf Reisende verletzt.

Nähr, Odrau, 9. November. Auf der Strecke zwischen Lütich und Brerau entgleiste heute abend nach 22 Uhr bei der Station Grigau ein Schnellzug. Die Lokomotive stürzte um. Die ersten Nachrichten besagen, daß etwa fünf Reisende verletzt wurden und einige einen leichten Nervenschock erlitten. Aus Brerau und Lütich wurden Hilfszüge abgefertigt.

## Bombenattentat auf den Exkaiser von China.

Tientsin, 8. November. Auf dem ehemaligen Kaiser von China wurde gestern Abend ein Bombenattentat verübt. Ein Chinese sprach in dem von dem Kaiser bewohnten Hotel vor und überreichte dem Diener einen Korb mit Früchten als Gabe für den Kaiser. Als dieser später den Korb öffnete, fand er darin eine Bombe, die in dessen nicht explodierte. Beim Eintreffen der Polizei war der Täter bereits verschwunden.

Rahfuro für Gas- und Wasserleitungsinstallateure. Die Gewerbebeförderungsanstalt der Handels- und Gewerbestammer in Reichenberg hält bei hinreichender Beteiligung einen Hochkurs für Gas- und Wasserleitungsinstallateure für die auf dem Gebiete der Installation beruflich tätigen Schlosser ab. Aufnahme finden Installateure und

Herbstnacht.

Ein kalter Wind kommt auf  
Und streicht durch Strauch und Baum.  
Ein dürres Blatt verweht  
Wie ein verlor'ner Traum.

Entblättert' Astgewirr  
Steigt fahl zum Himmel auf;  
Die dichten Nebel ziehn  
Vorbei im irren Lauf.

Und über Wald und Feld  
Steht ihre grane Nacht;  
Es ist, als wär' die Welt  
Verdammt zu ew'ger Nacht.

Martin Grill.

Das Wiener Radiuminstitut.

Am Samstag, den 7. November 1931, ist die neue Radiumheilstätte der Stadt Wien von Bürgermeister Genossen Seik feierlich eröffnet und der Allgemeinheit übergeben worden.

Von den Krankheiten, die in den letzten Jahren das Gesundheitsbild der europäischen Bevölkerung am meisten beeinflusst haben und aus diesem Grunde auch das größte Interesse der medizinischen Wissenschaften erregt, ist in erster Linie die Krebskrankheit, das Auftreten der verschiedenen bösartigen Geschwülste zu nennen. Fast in allen Kulturstaaten der Welt haben seit Jahren intensive Bestrebungen eingesetzt, Mittel gegen diese bösartige Volkskrankheit zu finden. Unter den bekannten Heilmitteln gegen den Krebs nimmt neben der operativen Behandlung die Behandlung mittels Strahlungen den ersten Platz ein. Als Zentren für diesen Kampf mittels Radium gegen den Krebs galten bisher Stockholm, Paris, Brüssel und London. Die Erfahrungen, die an diesen Städten im Laufe des letzten Jahrzehnts gemacht wurden, erwiesen deutlich und klar den hohen Wert, den die Radiumbestrahlung entweder allein, oder in Kombination mit Röntgenbestrahlung und chirurgischen Eingriffen für die Behandlung und Heilung der Krebskrankheit besitzt. Voraussetzung für eine erfolgreiche Krebstherapie ist jedoch die möglichst frühzeitige Stellung der Diagnose und die ständige Nachkontrolle der behandelten Kranken.

Diese Erfahrungen bezogen den amtsführenden Stadtrat für das Wiener Wohlfahrtswesen Univ.-Prof. Dr. Julius Tandler schon vor Jahren, der Entwicklung der modernen Krebsbekämpfung sein Augenmerk zuzuwenden. Auf seinen Antrag hat der Gemeinderat der Stadt Wien Anfang dieses Jahres beschlossen, Radium, das bisher in Wien nur in unzulänglicher Menge zur Krebsbehandlung zur Verfügung stand, anzukaufen und ein eigenes Institut für Strahlentherapie, insbesondere zur Bekämpfung bösartiger Geschwülste, zu errichten. Auf Grund dieses Gemeinderatsbeschlusses wurden 5000 Milligramm Radium in Brüssel angekauft und ein eigenes Gebäude im großen Krankenhaus der Stadt Wien für ein Zentralinstitut der Krebsbekämpfung in Oesterreich bereitgestellt.

Der Aufgabenkreis des neuen Radiuminstitutes soll sich sowohl auf die Erstellung der Frühdiagnose und auf die Behandlung als auch auf die Evidenzführung und Nachkontrolle der behandelten Kranken erstrecken.

Die neue Abteilung für Strahlentherapie, die als nichtöffentliche Abteilung des Krankenhauses der Stadt Wien geführt wird, umfasst eine Krankenabteilung mit einem Bettenraum bis zu 100 Betten. Mindestens 70 Prozent dieser Betten sind für Unbemittelte vorbehalten. Außerdem enthält die Sonderabteilung ein Institut für Strahlentherapie und die notwendigen wissenschaftlichen Laboratorien. Gegenwärtig sind 83 Krankenzimmer in Betrieb, die in zwei großen Krankensälen und in kleineren Krankenzimmern untergebracht sind.

Das Institut für Strahlentherapie umfasst einen großen Radiumtherapieaal, Räume für chirurgische Behandlung, ein Ambulatorium, eine Röntgenkammer, die für die Evidenzführung aller behandelten Kranken bestimmt ist und ein photographisches Atelier. Der Radiumtherapieaal ist durch Hochziegelwände in mehrere Teile geteilt. Er enthält eine abgeschlossene Kabine für die sogenannte Radiumkante (Fernbestrahlungsapparat), die notwendigen Behandlungsräume und einen der Aufbewahrung des Radiums dienenden großen strahlensicheren Tresor.

Die neue Schöpfung der Wiener Gemeindeverwaltung, die über Anregung Prof. Dr. Tandler's entstanden ist, berechtigt zur bestimmten Erwartung, ein wichtiges Glied in den medizinischen Einrichtungen Wiens zu werden und den Ruf der Wiener medizinischen Schule weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus zu mehren. Es ist zu hoffen, daß sich das neue Institut dank seiner hervorragenden Einrichtungen, Organisation und ärztlichen Führung zu einer Zentrale der Krebsbekämpfung in Mitteleuropa entwickeln wird.

Fliegende Geologen.

Der Kampf um die Arktis. / Die Arbeit der Prospektoren. / Lobnen sich die Kosten?

New York, Mitte Oktober (Fig. Ber.).

Der fliegende Geologe spielt eine wichtige Rolle in dem gewaltigen Kampfe um das eisgebundene, 800.000 Quadratmeilen umfassende Reich der kanadischen Arktis — ein Reich, das nicht früher erobert und ausgebeutet werden wird, bevor wir nicht hinlängliche Kenntnisse über seine Erz- und Kohlenvorkommnisse besitzen. Überall, wo das Vorhandensein von Erzkonzentrationen vermutet wird, werden von den „fliegenden Geologen“ sogenannte Prospektoren abgeleitet, die den Auftrag haben, entsprechende Nachforschungen anzustellen. Nach etwa zwei Wochen kehrt jeweils der fliegende Geologe zum Prospektorenlager zurück, nimmt die Berichte entgegen, prüft die Proben und entscheidet, ob die Erforschung der Gegend weiterer Mühe und weiterer Kosten wert sei oder ob er die beiden Männer mit ihrer Ausrüstung nicht lieber ins Flugzeug nehmen und in verheißungsvolleres Gebiet bringen soll.

Bisher hat die Erforschung der kanadischen Nordwestterritorien von ihrer südlichen Grenze bis zur Eismeerküste, vom Mackenziestrom bis zur Hudson-Bay mehr als fünf Millionen Dollar gekostet. Noch aber hofft man auf die Entdeckung jener gewaltigen Erzkörper, deren Ausbeutung ein Vielfaches der bisher verausgabten Dollarsummen einbringen wird.

Eine Million Flugmeilen!

Während der letzten drei Jahre haben zuerst 17 und dann 24 Piloten mit ebensoviele Aeroplanen andauernd Erkundungsflüge durchgeführt. Während dieser Zeit haben sie mehr als 12.000 Stunden mit Prospektoren unternommen, 1.700.000 Pfund Proben und Ausrüstungsgegenstände transportiert und fast eine Million Meilen durchgeflogen. Nur ein einziger Pilot kam ums Leben — er landete auf einem See und ertrank. Nur wenige Flugzeuge gingen verloren, einige wurden beschädigt, stehen aber nach Vornahme von Reparaturen wieder im Dienst. Nicht ein Pfund Frachtgut ging verloren, und kein einziger Passagier verunglückte tödlich.

Bei durchschnittlichem Wetter ist der Norden das Idealgebiet des Fliegers. Aber immerhin ist „Sicherheit“ auch hier ein relativer Begriff. Ein Mann, der seine Sache gut versteht und ihr seine ganze Sorgfalt zuwendet, ist fast überall sicher. Aber für unangebrachten Wagemut hat man nur wenig Verständnis. Oft genug geschieht ohnehin das Unvorhergesehene und wirkliche Gefahr zwingt den erfahrenen und geschickten Piloten, allen Wagemut und alle Hindernisse anzunehmen, um sein Leben zu retten.

Einmal entschloß sich eine kanadische Gesellschaft aus Spornameltgründen, ohne alterprobt Piloten auszukommen. Sie ließ ihre Bergbauingenieure in fünfzig Stunden für die Lenkung von Aeroplanen ausbilden und landete sie dann in die Arktis. Das Ergebnis war, daß die Gesellschaft sechs Flugzeuge, wenn auch glücklicherweise keine Menschenleben, verlor.

Gefährliche Landungen.

Kritische Landungen auf unbefamten Seen und unter ungünstigen Witterungsverhältnissen können manchmal nicht vermieden werden. Die Nord-Expedition hat festgestellt, daß die Horizontlinie überhaupt nicht wahrgenommen werden kann, wenn der Boden mit Schnee bedeckt und der Himmel so bewölkt ist, daß das diffuse Licht seine Schatten wirft. Luft, Erdboden und Schnee lassen sich dann nicht voneinander unterscheiden, und der Pilot kann nicht beurteilen, wo sich unter ihm Grund befindet. Die Flieger der kanadischen Arktis kennen diese Gefahr nur zu gut. Sie haben gelernt, ihr zu begegnen, indem sie im Winter stets möglichst niedrig fliegen und sich bemühen, den Erdboden nie aus der Sicht zu verlieren.

Drei Flugzeuge mußten in den der Ferschel-Insel vorgelagerten Bergen landen. Sie hatten tiefe

Cannons unter sich, ein starker Wind herrschte, Nebel war aufgezo-gen, der Erdboden schneebedeckt, und Säure schloß, die einen Anhaltspunkt für die Höhe geboten hätten. Nachdem der eine Pilot sorgfältig einem Canton ausgewichen war, landete er sicher, und die beiden anderen Flugzeuge fanden genau in den Schlittenpuren des ersten Halt. Nun stellte sich heraus, daß sie sich auf einem schmalen Eisvorsprung befanden. Sie erleichterten ihre Landung, wandten die Flugzeuge dem Abhang des Berges zu und glitten, die Aeropläne als Toboggans benützend, mit stark gedrosselten Motoren abwärts.

Ein anderer Pilot, der zu vorgeschrittener Jahreszeit flog und gezwungen war, auf schwachem Eis zu landen, warf seine Ladung ab und ließ seine Passagiere abspringen, ohne den Motor abzustellen. Das brüchige Eis krochte und splitterte dann unter den Rufen seines Apparates. Eine Verzögerung von nur einigen Sekunden hätte ihren sicheren Tod bedeutet.

Der noch immer unerreichte „Aglu“.

Aber es genügt nicht, daß ein Pilot seine Maschine richtig zu lenken und zu behandeln versteht. Es genügt nicht, daß er Wunderwerke der Geschicklichkeit vollbringt wie jener, an dessen Aeroplan ein Propeller brach und der sich selbst aus Holz einen neuen zimmerte — und mit seiner Hilfe auch fliegen konnte! Der Pilot muß auch die Arktis und ihre Gelege kennen.

Eine der begehrtesten Fertigkeiten des Nordens ist die Kunst, ein Eskimo-Schneehaus zu bauen. Man mag irgendwelche patentierte Seiden-seite und andere „Kälteschutz-“ und „Windschutz-“ Vorrichtungen präsen, die sich auf Photographien trefflich ausnehmen und eine Menge Geld kosten. Doch im hohen Norden erinnert man sich allzuoft, daß keines von diesen Dingen sich auch nur im entferntesten mit dem „Aglu“, dem Schneehaus der Eskimos, vergleichen läßt. Vor zwei Jahren zwang ein Blizzard zwei Expeditionsgesellschaften zu unwilliger Rast — nicht weit voneinander entfernt. Sie mußten durch etwa zehn Tage auf den Eintritt östlicherer Witterung warten, die es ihnen ermöglichen sollte, ihre Aeropläne aus dem Schnee auszugraben und davonzufliegen. Der einen Expeditionsgesellschaft gehörte ein Mann an, der ein „Aglu“ bauen konnte; seine Gefährten wohnten in Wärme und Behaglichkeit, konnten sich täglich raffen und regelmäßige Mahlzeiten einnehmen. Die andere Gesellschaft wohnte in der überfüllten Kabine ihres Aeroplans und verbrachte den Großteil ihrer Zeit damit, am ganzen Körper zitternd die Fährlichkeiten des hohen Nordens zu bewähren.

„Verschollen.“

Wenn ein noch unerfahrener Pilot zu weiter Fahrt ausfliegt und in einer Entfernung von etwa hundert Meilen schlechtes Wetter antrifft, kehrt er zu seinem Ausgangspunkt zurück, um einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Aber der erprobte Pilot landet auf der Eisdecke des nächsten geeigneten Sees, packt seine Ausrüstung aus, tut, als ob er hier zu Hause wäre, und fliegt wieder, sobald er kann. Denn jeder Apparat führt für den Notfall Jagd- und Lagerausrüstung mit. Das bekannteste Beispiel für diese Weise „verschollenen“ Fliegers bietet die Roco-Alpine-Expedition, die durch mehr als sechs Wochen mit einem Kostenaufwand von 250.000 Dollar gesucht wurde. In Wahrheit hatte die Expedition, die durch Benzummangel zum Überwintern in der Arktis gezwungen war, keinerlei Menschenverluste; aber wären nicht ein guter Führer und einige Männer unter den Fliegerteilnehmern gewesen, die die Arktis und deren Gelege genau kannten, wäre wohl keiner von ihnen mit dem Leben davongekommen. K.

Wieder einmal nationales „Verrats-“ Geldfrei.

Der „Teplich-Schönaner Anzeiger“, die „Prüger Zeitung“ und der „Tag“ vom 7. November bringen in großer Aufmachung die Mitteilung, daß Schwarz mit Hilfe der deutschen Sozialdemokraten einen tschechischen Bürgermeister bekommen hat. Die deutschen Sozialdemokraten haben — so ist das Urteil dieser Presse —, nackten Volksverrat begangen.

Dazu bemerkt die Teplicher „Freiheit“ u. a.: Schwarz hat nicht erst jetzt, Schwarz hat schon 1927 einen tschechischen Bürgermeister bekommen, und zwar mit deutschbürgerlichen Stimmen. In der bürgerlichen Presse wird das verschwiegen.

In Schwarz stand die Wahl zwischen dem Hakenkreuzler und den tschechischen Sozialdemokraten. Sollten unsere Genossen den tschechischen Genossen stützen, der 1927 mit deutschbürgerlichen Stimmen gewählt wurde und den deutschen Faschisten wählen? Nein, so teuer sind uns die Nationalsozialisten nicht. Das nationale Verratsgeschrei imponiert uns nicht, zumal es aus einer Gegend kommt, wo Hakenkreuzler die besondere Gunst eines tschechischen Generaldirektors genießen (Rudolf-Schacht) und deutsche Sozialdemokraten ein wahres Martyrium durchmachen.

Gerichtssaal

Im Renntempo.

Eine Geislin getötet.

Prag, 9. November. Auch die neue Verkehrsordnung hat, wie jeder Proger aus eigener Erfahrung weiß, einzuweisen der irrsinnigen Raserei mancher Kraftfahrer — und vor allem Motorradfahrer — keineswegs ein Ende bereitet. Geradezu typisch für den verantwortungslosen Leichtsin, dessen sich manche Fahrer schuldig machen, ist dieser Fall, der heute vor dem Senat des CSR. Hofora verhandelt wurde.

Das Opfer des Unfalles — eine alte Frau, der nicht mehr viel zum siebenten Lebensjahre fehlte — wurde auf der Straße unter dem Hochaleberg zwischen Rusle und Michle von einem daherrastenden Motorradfahrer, in die Höhe geworfen und überworfen. Die Wucht des Anpralls war so groß, daß das Gehirn des Opfers umherprallte. Die Frau hatte Einkäufe für den Haushalt ihrer Tochter befozt. Beim Ueberfahren der Straße erlitt sie das Verhängnis.

Eine Gruppe von Arbeitern, die mit Traffierungsarbeiten der Straßenbahntrede beschäftigt und unmittelbare Augenzeugen des Unfalles gewesen waren, eilte zur Hilfe herbei. Es war zu spät. Der Tod war auf der Stelle eingetreten. Bemerkenswerterweise suchte der Fahrer die Glaubwürdigkeit einzelner dieser Zeugen in Zweifel zu ziehen. Was zur Folge hatte, daß ihm von sämtlichen Zeugen ins Gesicht gelogt wurde, daß er sich durch Vermittlung seines Bruders um Beeinflussung dieser Augenzeugen bemüht habe. Er erklärte nämlich, mit fünfzehn Stundenkilometern Geschwindigkeit gefahren zu sein und suchte diese Behauptung durch die Zeugenaussagen zu bekräftigen. Die Zeugen warfen aber den Unterhändler hinaus und sagten bei der heutigen Verhandlung noch bestem Wissen und Gewissen aus. Die Geschwindigkeit des Motorfahrers wird von den Zeugen übereinstimmend als „Renntempo“ bezeichnet, ein geradezu verbrecherischer Leichtsin seitens des Fahrers, um so mehr als die eine Seite der Fahrbahn durch die Erbarbeiten der Straßenbahner verlegt war.

Die Verhandlung wurde vertagt, und die versuchte Zeugenbeeinflussung wird noch separat behandelt werden. rb.

Mittelalter und Sadismus in Amerika.

Neue Enthüllungen über die amerikanischen Polizeiverhöre.

Von Ernst Holt.

Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde in Amerika die Kommission Widerdham beauftragt, die amerikanischen Justizverhältnisse zu untersuchen. Der erste Bericht dieser Kommission brachte sensationelle Enthüllungen über das Zusammenarbeiten von Polizei und Verbrechern. Anläßlich wurde nun der zweite Bericht der Widerdham-Kommission bekannt gegeben. Er ist viel umfangreicher als der erste und strotzt von grauenvollen Feststellungen über die Folterungsmethoden, die im modernen Amerika heute noch gebräuchlich sind! Dieser Tatsachenbericht hat die amerikanische Bevölkerung in helle Aufregung versetzt und man verlangt energisch die Abschaffung dieser menschenwürdigen Behandlungsmethoden und strengste Bestrafung der Beamten, die sich diese Mißhandlungen haben zuschulden kommen lassen.

Schon auf dem Polizeirevier beginnt der Leidensweg der Verhafteten. Sie werden geprügelt, mit Peitschen, Ruten und Me-

tern so lange bearbeitet, bis sie blutüberströmt zusammenbrechen. Eine andere, sehr häufig angewandte Folterungsmethode ist die, daß man den Häftling auf dem Boden seiner Zelle ausstreckt, ihn fesselt und ihm unausdrücklich Wasser in die Nase übergießt. Dann noch ein paar Schläge mit dem Gummiknüppel ins Gesicht — und man läßt den Bedauernswerten ohnmächtig in seiner Zelle zurück. Außerdem ist es sehr beliebt, den Verhafteten entweder in eine eisalte oder in eine unglaublich überheizte Zelle zu sperren — je nachdem, welche Temperatur er am schlechtesten ertragen kann. Weiter ist es sehr gebräuchlich, den Verhafteten mit dem Kopf nach unten aufzuhängen. — Täglich finden also hier, im modernen aller Länder, die unmenschlichsten Mißhandlungen und Barbareien statt, ohne daß die Verantwortlichen auch nur das geringste getan hätten! Es kommt hinzu, daß man nicht nur mit den tödlichsten Verbrechern so verfährt, sondern auch mit den Untersuchungsgefangenen, deren Unschuld sich ja später oft genug herausstellt!

Nach noch schlimmer als diese körperlichen, sind die seelischen Folterungen bei den Verhörten. Eine ganze Woche lang finden diese Verhandlungen von früh morgens bis mitternachts statt, ohne daß der Angeklagte essen, trin-

ken oder gar schlafen darf. Ist der Richter sehr „milde“, wird dem Häftling, wenn er zusammengebrochen ist, der Schlaf gewährt, — jedoch nur, um ihn nach erfolgtem Einschlafen — das natürlich keine fünf Minuten dauert — sofort wieder durch Schläge mit dem Gummiknüppel an die Tür oder auf den Tisch hochzuführen. Die Wirkung dieser Methode auf die Nerven ist ganz ungeheuer groß — aber man will eben auf alle Fälle dem Gefangenen ein Geständnis entlocken.

Dann erörtert der Widerdham-Bericht die Zustände speziell in einigen amerikanischen Großstädten. In Boston müssen die Gefangenen so lange mit nackten Füßen steile Eisentreppe hinauf und herunterlaufen, bis sie zusammenbrechen. Dann stößt man sie in ihre Zellen zurück. In Chicago ist es üblich, ein Geständnis dadurch zu erzwingen, daß man dem Gefangenen das dicke Telephonbuch eben so lange um die Ohren haut, bis er schließlich gesteht. In Seattle bindet man den Häftling während des Verhörs an einen eisernen Pfahl und läßt ihn so 24 Stunden aufrecht stehen. Als sich in New York ein zum Tode Verurteilter vor seiner Hinrichtung unterzucken ließ, stellte der Arzt fest, daß sein ganzer Körper von oben bis unten mit schwarzen eiternden Pöckern und Wunden bedeckt war, die nur auf entsetzliche Mißhandlungen zurückzuführen waren.

Gesunde weiße Zähne: Chlorodont Zahnpaste Tube KC 4 - u KC 6

# PRAGER ZEITUNG.

## Die Unsicherheit im Prager Justizpalast.

Wieder ein frecher Einbruch. — Diesmal in eine Dienstwohnung.

In dem umfangreichen Gebäude des hiesigen Justizpalastes sind bekanntlich außer dem Kreis- und Straßengericht und dem Staatsanwaltschaftsamt auch das Strafbezirksgericht sowie das Bezirksgericht für Zivilsachen (innere Stadt) untergebracht. Dem letzteren ist der Trakt des Gebäudes zugewiesen, dessen Front dem Karlsplatz zugewendet ist. Außer dem Haupttor in die Brenntegasse, gibt es noch einen zweiten Eingang vom Karlsplatz, der zu den Räumlichkeiten des Zivilbezirksgerichts führt und der auch nachmittags geöffnet ist, weil sich dort die Einlauffstelle dieses Gerichts befindet. Außerdem ist dort die Kanzlei des Präsidiums für entlassene Sträflinge „Neues Leben“ untergebracht, sowie die Dienstwohnung des Aufsehers Anton Bodal, die aus einem Zimmer mit Küche besteht.

Während beim Haupteingang ständig ein Aufseher Dienst hat, ist das zweite Tor gänzlich unbewacht. Der Aufseher Bodal hat gestern von Mittag an Länderspiel. Nachmittags brachte ihm seine Frau zur gewohnten Stunde den Kaffee in die Wohnstube. Als sie nach etwa einer Viertelstunde in die Dienstwohnung zurückkehrte, fand sie die Eingangstür aufgestrengt, den Kleiderschrank, der im Zimmer steht, erbrochen und außer einem Parbetrug von 800 K noch verschiedene Wertsachen entwendet. Die Einbrecher, die mit der Leichtfertigkeit sehr gut vertraut sein mußten, hatten die paar Minuten gut ausgenutzt. Die Kleider und sonstige weniger wertvolle Sachen ließen sie unberührt. Man vermutet, daß es sich um ehemalige Sträflinge handelt, die zum Säubern der Diensträume und Korridore herangezogen wurden und so die Gelegenheit auszunutzen konnten. Mit der Beute konnten sie durch das unbewachte Tor dann ohne weiteres entkommen.

Dies ist nun nicht der erste Einbruch, der dort und in solcher Art verübt wurde. Seitens der Verein „Neues Leben“, dem eine Schreibmaschine aus der Kanzlei gestohlen wurde. Und es wäre nicht verwunderlich, wenn einmal auch die Gerichtskanzleien von solchen Gästen heimgesucht würden. Es stehen in allen Stockwerken des Justizgebäudes noch eine stattliche Anzahl von Schreibmaschinen und andere brauchbare Dinge. Da die Korridore durch das ganze Gebäude laufen, könnte ein mit der Leichtfertigkeit Vertrauter ohne sonderliches Risiko durch das unbewachte Tor betreten und schwererpackt wieder verlassen, ohne daß jemand daran Anstoß nehmen würde. Und die mit den Reinigungsarbeiten befaßten Sträflinge (die sog. „Lokal“) — (Arbeiter) finden natürlich reichlich Gelegenheit, sich gründlich zu orientieren. Wie man hört, gehen hier tatsächlich unbekannte Leute mit und ohne Lasten ungehindert aus und ein und es ist eigentlich zu wundern, daß sich bisher derartige Fälle nicht häufiger ereignet haben.

Sonderbar muß es berühren, wenn man hört, daß der durch den Einbruch ganz verfürte Mann nicht abgelöst wurde, sondern seinen Dienst weiter tun mußte, als ob nichts geschehen wäre.

In einem Sat. Im „Prager Abendblatt“ finden wir an der Spitze eines Theaterreferats folgenden Satz:

Abstieg von der Höhe, die des großen französischen Satirikers wehmütig-pottlustigen, düster-angereicherlichen, romantisch-ironischen Charakters Ruhm begründet hat; denkwürdig zu Hoffmanns „Erzählungen“ hingeneigt; denn zu den satirisch-pointierten Werken; in vielen — der Anlage wie der Durchführung nach — mozarthisch angehaucht; ein Lustspielchen par excellence also, nur auf Beschwingtheit hin gedacht, Fröhlichkeits-beton („Zimmer nur froh und niemals klagen...“), in den Gebieten gelösten Humors („es war die Klingel...“), der ungezwungenen Liebeswürdigkeit (u. v. a.: „Leierkastenmädchen-Entrée, „Ich weiß nicht, wie es geschah“ u. s. f.), der präzisesten Leichtigkeit (sein bewegendes Menuett gehört hierher, ein prächtiges Lied von der Kraxenbücherei und des Komikers „Respekt vor meinen Ahnen“) und intensiv gestuften Temperamentes (die Final der drei Akte, deren erstes besonders zu Concan-Berke hin gesteigert ist) ist allein (der hier nicht immer klare, sichere, zentri-fugalkräftige, doch unendlich erfindungsreiche, niemals müde, geistprüberde Offenbach deutsch, hinreichend, bezaubernd; vom spezifischen Offenbach eben von zeitloser Komik gesättigter, dem sinnlichen auch und dem (unter Wiben) leidenden, dem tragikomischen Offenbach ist nicht viel da, meist aufgegangen in die Geradheit der (mehr deutschen als französischen) komischen Oper.

Welche Geradheit sich aber gewiß noch lange nicht mit der Geradheit solchen Stills ver gleichen darf. Arme deutsche Sprache, die du dich so müht erlösen lassen! Und dies für die Kreuzerfrosch-Leser, von denen 99 Prozent bestimmt selbst nach zehnmaliger Lektüre dieses Satzes nicht imstande wären, seinen Inhalt auch nur annähernd wiederzugeben. Alfred Kerr scheint in Prag Schule zu machen.

Großer Lagerbrand. In der Sonntagnacht brach im Doleichowitzer Lager des Prager Warenhauses für Haushalts- und Sportgegenstände J. J. Kolt ein Brand aus, der in kurzer Zeit fast das gesamte Lager der Firma

vernichtete. Die Feuerwehren arbeiteten vier Stunden lang, ehe es ihnen gelang, den Brand zu löschen. Die Schadenssumme beträgt etwa 1,5 Millionen Kronen. Sie ist durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden.

## Kunst und Wissen

„Das Märchen von der Fledermaus“ — wer in der Direktion des Prager Deutschen Theaters hat es sich aufbinden lassen? War es nur Entgegenkommen für Frau Pepi Glöckner-Kramer, die in dieser lustigen Komödie Viktor Reimens jetzt mehrere Abende in der Kleinen Bühne gastiert, so hat man ihr einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Denn die Rolle, die sie darin spielt, gibt ihr kaum befriedigende Entfaltungsmöglichkeit für Drama und Humor. Dazu kommt noch, daß ausgesprochen Frau Glöckner allein ungarischen Dialekt zu sprechen versucht, während alle übrigen Darsteller hochdeutsch sprechen, obwohl sie samt und sonders Magyar zu sein haben; und schließlich, daß es auch bei der Glöckner nur beim Versuch bleibt, der durch unbedachtliches Versagen ins Böhmische vollständig scheitert. Was den Inhalt dieser Komödie — eines allerbesten Lustspiels — anlangt, erscheint mir jede „würdige“ Stelle als Zeit- und Raumverschwendung. Die wiederum freilich noch lange in seinem Verhältnis stünde zu jener Verschwendung an künstlerischer Kraft und Zeit, zu der der Regisseur und die Darsteller da genötigt wurden: anerkennen wir also Disziplin und eheliches Bemühen Böhmisch, der Damen Andra, Wornholz, der Herren Ströblin, Podolski, Bower und aller übrigen. — Das Publikum ließ diese Knappen anderthalb Stunden Durchfall ruhig über sich ergehen.

„La scène“, ein neuer deutscher Bühnenverein in Prag, hatte Ende der vorigen Woche im „Mozartium“ seinen ersten Theaterabend veranstaltet. In der Wahl des gespielten Stückes gaben sich die ersten künstlerischen Absichten und Bestrebungen des Vereines ungewissheit zu erkennen: die Mitspieler an guten Aufgaben zu schulen und dem Publikum wertvolle dramatische Kunst zu bieten. Der ausgezeichnete besetzte Theaterabend brachte als Erschauung für Prag das dreistufige Lustspiel „Diplomaten spielen Theater“ von Robert Garab in der Einrichtung des Wiener Burgtheaters, ein Stück, das viel zeitgemäße satirische Tendenz besitzt, das Diplomaten-spiel der Wirklichkeit und täuschenden Spielens in sinnreicher Beziehung bringt. Die Aufführung des Lustspiels unter der umsichtigen Regie Ladislav Polgars zeigte eine für Dilettanten beachtliche Gewandtheit des Zusammenhanges, hätte aber ein noch lohteres Tempo vertrotten. Unter den Darstellerinnen und Darstellern, denen fast durchwegs natürliche Ungezwungenheit im Auftreten und Handeln anzusehen ist, ist insbesondere der hiesige Georg Viehöl zu nennen. Aber auch die Damen Tillie Kohn, Hilde Verch und Trude Sireny sowie die Herren Kundera-Kuže, Kurt Wieder und Otto Habbang tragen nach besten Kräften zum Gelingen dieses ersten Theaterabends bei.

Von der Deutschen Musikakademie. Das Bemühen der Prager Deutschen Musikakademie, zu billigen Eintrittspreisen wertvolle Konzerte zu bieten, würde mehr Teilnahme des Publikums verdienen. Per am Freitag abgehaltenen erste dies-jährige öffentliche Musikabend war vorwiegend der klassischen Tonkunst gewidmet, die durch Werke von W. A. Mozart und Ludwig van Beethoven vertreten war. Außerdem hörte man eine Klavier-Parodie des großen Thomas-Kantors J. S. Bach und eine leider nicht in diese klassische und vorläufige Umgebung passende Darfenkomposition des Franzosen M. S. Rousseau. Für die formelle Durchführung des Programmes hatten sich die Mitglieder der Klavier-Konzertklasse Josef Langens, der Gesangsprofessoren Wallerstein und Frau Brömse-Schänemann, des Violin-lehrers Prof. Schwenda und der Professorin des Darfen-spiels Marie Tich eingesezt. Als die wichtigsten Talente erwiesen sich hierbei der Pianist Günther, ein technisch und geistig reifer Vertreter seines Faches, und die junge, grundmusikalische und passionierte ihrer Kunst dienende, als vielsache und gewandte Begleiterin am Flügel sich betätigende Pianistin Ella Polla. Sehr guten Eindruck machten auch die technisch fertigen und klüßlichen Pianistinnen Gertrud Kral und Hilde Weiss, die durch großen Ton und kammermusikalische Sicherheit an-gewandter Geigerin Berta Müller und der tüchtigen Darfen-spieler Alfred Krans. Nicht ganz befriedigt, weil noch unfertig sich gebend, haben die beiden vokalen Solisten: die Mesopopsam; in Marta Bilg und der Bassbariton Friz Bürgmann.

Jan Kiveron, Tenor der Oper in Basel, ver-anstaltet am 21. d. M. im Saale der Börse einen Kieder-, Opern- und Operetten-Arien-Abend. Am Klavier Dr. A. Zeller.

Vasa Prihoda, Violoncellist, veranstaltet am 2. Dezember im Saale der Börse ein Konzert. Karten bei Wegler.

Fredrick Ramond veranstaltet am 14. d. M. im Saale der Börse seinen dritten Abend im Beethoven-Saal.

Reznars neues Bühnenwert „Demand“, das soeben in der Berliner Komödie mit Albert Besser-mann und Bill Tarbas uraufgeführt wurde, ist als

nächste Schauspielnovität mit Leopold Kramer als Gast in Vorbereitung. Die Premiere wird Samstag, den 2. November, stattfinden.

Preisrättskämpfungen. Die Bots für die richtigen Preisrättskämpfungen sind an der Tageskassa zu beheben. Obwohl die ursprünglich festgesetzte Frist bereits abgelaufen ist, werden die Bots an die Böler, deren Adressen an der Tageskassa erliegen, nach bis Montag, den 16. d., ausgegeben. Spätere Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Prof. Miguel Lobet aus Barcelona, heute der beste Gitarrespieler der Welt, ließ sich am Samstag als Gast des „Bundes deutscher Gitarre- und Lautenpieler in der Tschechoslowakei“ zum erstenmale vor der Prager Konzertöffentlichkeit hören. Die großen Erwartungen, die man an sein Auftreten geknüpft hatte, wurden restlos erfüllt. Lobet ist tatsächlich ein ganz großer Meister seines Instrumentes; seine Technik ist ebenso verblüffend wie die Reinheit seines polyphonen Spiels, unzählbar die Keinheit seiner Flageolentöne, die gedundene Soghaftigkeit seines Legato-spiels. Das außer-gewöhnlich zahlreich erschienene Auditorium hatte durch dieses Konzert einmal Gelegenheit, kennen zu lernen, welcher bedeutenden künstlerischen Offen-barungen auch die unscheinbare Gitarre fähig ist. Schade nur, daß Lobet sein Programm allzu sehr auf den spanischen Ton eingestellt hatte. Abgesehen davon, daß die betreffende spanische Gitarre-Literatur nicht gerade das künstlerisch Wert-vollste zu bieten hat, wirkt sie auch in solcher Menge ermüdend und — langweilig.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr (19—III): „Tosca“. — Mittwoch, halb 8 Uhr (20—IV): „Cäsar und Cleopatra“. — Donnerstag, halb 8 Uhr (21—V): „For und Zimmermann“. — Freitag, halb 8 Uhr (22—VI): „Madame Favart“. — Samstag, halb 8 Uhr (23—VII): Premiere: „Caramba“. — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 8 Uhr, Arbeiter-vorstellung: „Cäsar und Cleopatra“; halb 8 Uhr (24—IV): „Caramba“. — Montag, halb 8 Uhr (25—V): „Ein Maskenball“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Das Märchen von der Fledermaus“. — Mittwoch, 8 Uhr (Bankbeamten II): „Der Mann, den sein Gewissen trieb“. — Donnerstag, 8 Uhr: Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Das Märchen von der Fledermaus“. — Freitag, 8 Uhr (Abonn.): „Rina“. — Samstag, 8 Uhr: Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Das Märchen von der Fledermaus“. — Sonntag, 3 Uhr (Abonn.): „Der Mann, den sein Gewissen trieb“; 8 Uhr: Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Das Märchen von der Fledermaus“. — Montag, halb 8 Uhr (Bank-beamten I): „Der Mann, den sein Gewissen trieb“.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Angenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Entfernung des häßlichen Zahnbelags? Ganz einfach: Man putzt die Zähne erst mit der bekannten Chlorodont-Zahnpaste und spült dann mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln tüchtig nach. Tube K 14.— 100

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Bürgerlicher Sport.

Am die Staatsmeisterschaft der Amateure. Sonntag fand in Prohny das erste Endspiel statt. D.F.C. konnte gegen den dortigen S.R. einen knappen 2:1 (1:1)-Sieg erringen. Die Zuschauer waren von den gegebenen Leistungen beider Gegner enttäuscht.

Die Reitersportspiele der Frau drachten am Sonntag zwei Ueberrassungen. Die eine bildete die Niederlage der Sparta durch die Slavia, die einwandfrei und verdient 1:3 (0:2) gewann. Dieses „Derby“ ging schon etwas ruhiger und gefitteter vor sich; vielleicht hat die am Plage anwesende, sehr starke Fellebereitschaft ermunternd gewirkt. Die zweite „Sensation“ kam aus Tepliz, wo T.F.R. einen Punkt an S.R. Kladsno verlor! Das „Spiel“ endete nämlich mit einem für die Teplitzer nicht gerade effektvollen Unentschieden (3:3), nachdem Kladsno die erste Halbzeit mit 2:1 geführt hatte! In Pilsen schlug die dortige Viktoria Oedie Karzin 6:0 (2:0). Die einzige ungeschlagene Mannschaft ist derzeit S.R. Radob, die auch nicht von Viktoria Zizkov bezwungen werden konnte (3:3). — In der zweiten Liga wurde der führende S.R. Eben auf eigenem Platz von S.R. Pilsen mit 3:1 (1:0) geschlagen.

Mitropa-Cup. In der Endrunde dieses an „Aufregungen“ und an „Sorgen“ so reichen Cup in diesem Jahre fand Sonntag in Zürich die erste Begegnung der beiden Wiener Klubs Vienna und WAC statt, die mit einem 3:2 (1:2)-Sieg der Vienna endete. Das beste Schicksal haben aber damit nicht die Wiener, sondern die Schweizer gemacht. Die 20.000 Franken rein verdienten.

Sonstige Ergebnisse. Prag: Metcor VIII gegen Bohemians 2:1 (1:1)! — Preßburg: Budapest gegen Preßburg 1:1 (1:0). — Budapest: Ungarn

## Kinderfreunde Prag.

Mittwoch, den 11. November, in der Sec.

### Kindernachmittag

Märchen-erzählungen mit Lichtbildern.

Beginn 3 Uhr. — Pünktlich kommen!

gegen Schweden 3:1 (2:1). — Wien: Wader gegen Rapid 1:0, Austria gegen FAC 7:5. — Fürth: VfR gegen SpBgg. 2:2. — Berlin: Hertha gegen 1. FC Nürnberg 6:4.

Rugby-Spiele. Die in der Tschechoslowakei sehr junge Sportart trat Sonntag in Leipzig zu einem Länderspiel gegen Deutschland an und erhielt die Mannschaft der Tschechoslowakei eine deutliche Lektion von 38:0 (18:0). — In Berlin verlor am gleichen Tage die Rugby-Mannschaft der Prager Slavia gegen Tennis-Borussia 10:33 (0:8).

Wassersport. Im Rahmen eines Schwimmfestes in Berlin fanden zwei Wasserball-Stadtspiele Prag-Berlin statt, die beide für die Prager verloren gingen; am Samstag wurden sie 0:7 und Sonntag 1:6 geschlagen.

## Aus der Partei

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Montag, Mittwoch, den 11. November, 9 Uhr, im Lobbeyraum, I. Souterrain, Generalver-sammlung.

### Jugendbewegung.

S. J. Prag, Gruppe I. Morgen, Mittwoch, in der Sec. Diskussionsabend. Tagespolitische Fragen. Beginn 8 Uhr.

## Der Film

Ein Rückzug der Filmzensur. Wie oben bekanntgegeben wird, hat die Zensur den Film „Mensch hinter Gittern“ mit Heinrich George, nach vorheriger Verbot, nunmehr endgültig freigegeben. Der Film behandelt die Zustände in den amerikanischen Gefängnissen und schildert unter anderem eine Gefängnisrevolte, wie sie aus Zeitungsberichten schon oftmals bekannt wurden. Die Filmzensur hatte bisher den Standpunkt vertreten, daß dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet werde, weil das Publikum zum Ausbrechen aus den Gefängnissen und zu Widergehrlichkeiten gegen die Staatsgewalt verleitet werden könnte. Schade nur, daß sich also nach den letzten öffentlichen Debatten über die Praxis der Zensurfreiheit doch die Kritik durch-gesetzt, daß nicht jedermann, der ein Kino besucht, zu dem inkriminierten Kreis der Gefängniswärter gehören muß und daß sich wohl kaum ein verantwortlicher Gelehrter den letzten und entscheidenden Schluß zu jenen Taten im elektrischen Theater des Lebens holen dürfte. Es wäre nötig, daß die Filmzensur unter diesem Gesichtspunkt ihre bisherigen Ansichten und Richtlinien ändere; nicht die Verbote seien ihre Aufgabe, der Zensur soll an seine Aufgabe nicht mit dem Vorlag beranzutreten, etwas anschnödeliges zu finden und anzumahlen, sondern die große Popularität des Films soll vielmehr eine für entsprechende Liberalität zur Folge haben. Und ergo! Immer mit Segensdruck: jedes Verbot macht dem „Anschöglern“ nur verdiente Reklame. Der nunmehr freigegebene Film wird ab 1. Dezember in Prag zu sehen sein.

## Literatur

Wie Salzburg katholisch gemacht wurde. Von 200 Jahren, in den Jahren 1731 und 1732, ver-trieb der Erzbischof Firmian 20.000 Bauern, die sich zum evangelischen Glauben bekannt hatten, aus dem Land Salzburg. Die meisten Vertriebenen mußten fast als Bettler aus dem Lande ziehen, da ihnen der Erzbischof keine Zeit ließ, ihren Besitz zu Geld zu machen. Allerdings galt in jener „Schönen“ Zeit noch überall der Satz, daß sich „Untertanen“ entweder zum Religionsbekenntnis des Landes-fürsten bequemen oder aus dem Lande weichen mußten. Das aber damals im Lande Salzburg geschah, entsprach sogar dem düsteren Geist der Zeit nicht und weckte schon bei den Zeitgenossen Firmians lebhafteste Entrüstung. Eine solche im Verlag der Wiener Volkshandlung, Wien 6, Gumpendorferstraße 18, erschienene geschichtliche Studie „Wie Salzburg katholisch gemacht wurde“ (Preis d. Z. 2.—, RM. 1,20, K 10.—) von Eduard Baumgartner und Emil Fuhs schildert in anschaulicher und fesselnder Weise, wie sich mit dem religiösen Fanatismus des Salzburger Archie-bischofs eine fast unfaßbare Feindschaft poarte, welche sich über Recht und Gerechtigkeit hinwegsetzte, um die „Glaubensreinheit“ im geistlichen Fürstentum wieder herzustellen.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —

Verleger: August Schönböck. — Druck: Carl Streibl, Prag. — Preis: 10 H. pro Zeitung und 30 H. pro Quartal. — Die Zeitungsdirektion wurde von der Verlegerin August Schönböck, Prag, gegründet. — Die Zeitung wird durch die Postverwaltung K. 10. — Verantwortlich: K. 10. — Die Zeitung wird durch die Postverwaltung K. 10. — Verantwortlich: K. 10. — Die Zeitung wird durch die Postverwaltung K. 10. — Verantwortlich: K. 10.